

(Frühe) Hilfen für Familien mit psychosozialen Belastungen

Ausgewählte Literatur

Frühe Hilfen haben sich zu einem eigenständigen und wichtigen Aufgabenfeld entwickelt und bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten. Vor allem Familien in schwierigen, belastenden Lebenssituationen sollen unkompliziert, schnell und möglichst passgenau Unterstützung und Anleitung erfahren. Niedrigschwellige Zugänge für psychosozial belastete Familien zu schaffen, damit die Eltern Informationen, Rat und Hilfe erhalten, und sich bei der Erziehung ihrer Kinder von Beginn an unterstützt erleben, ist eine der zentralen Aufgaben der Frühen Hilfen. In der Praxis zeigt sich, dass gerade sozial belastete Familien, die Hilfe benötigen, diese meist nicht von sich aus aufsuchen. Ursachen, die den Zugang zum Hilfesystem für die Familie erschweren, können emotional Gründe wie Resignation, Hoffnungslosigkeit, Abwehr, Depression oder Ängste sein, aber auch formale Aspekte wie Kosten, Anfahrtswege oder der Zeitaufwand. Ebenso können bisherige negative Erfahrungen Auswirkungen auf die Hemmschwelle haben. Wie erreicht man Familien, die noch nicht von den Angeboten der Frühen Hilfen wissen oder profitieren? Wie ist die Wirksamkeit der Angebote aus Sicht der Familien, die die Hilfe in Anspruch nehmen? Wie geht man mit Familien um, die nicht bereit sind, Hilfe anzunehmen, bzw. bei sich selbst keine Bedarfe sehen, obwohl Fachkräfte dies anders einschätzen?

Eine wichtige Voraussetzung zur Planung passender Angebote ist das Wissen über mögliche Belastungsfaktoren, ihre Verteilung in der Bevölkerung sowie die jeweiligen möglichen Auswirkungen. Wenn Kenntnisse darüber vorhanden sind, welche Faktoren haben einen wissenschaftlich belegten Bezug zu Folgen wie Kindesvernachlässigung oder Kindesmisshandlung? Ist eine passgenauere Zuordnung von Hilfsangeboten, die ebendiese Folgen verhindern helfen sollen, möglich?

Im Rahmen dieser Hilfen, sollten die einzelnen Angebote so gestaltet werden, dass die betroffenen Familien möglichst positive Erfahrungen sammeln können. Präventive Angebote sollten daher einen möglichst partizipativen Charakter haben und eine Hilfe zur Selbsthilfe sein. Bei der Erreichbarkeit von Familien spielt außerdem die Art und Weise der Ansprache durch die Fachkräfte eine wichtige Rolle. Besonders sinnvoll erscheint daher das Setting der „aufsuchenden Hilfen“ für Familien, denen der Zugang zum psychosozialen Versorgungsnetzwerk aus verschiedenen Gründen erschwert ist. Ziel der aufsuchenden Hilfen ist es, Eltern mit ihren Kindern, die im sozialen Kontext Unterstützung benötigen, dort zu begegnen, wo sie sonst auf sich alleine gestellt wären. Der direkte Kontakt in Form von Hausbesuchen (z.B. durch Familienhebammen) ermöglicht es einerseits, die jeweiligen Umstände und Lebenssituation der besuchten Familien kennen zu lernen und schneller zu erfassen, welche Interventionen passen können. Interdisziplinären Netzwerken und viele regionale Angebote unterstützen Eltern, die sich in gesundheitlichen und sozialen Not- und Konfliktlagen befinden.

Die ausgewählten Publikationen dieser Literaturliste möchten ergänzend einen Überblick zu den verschiedenen Aspekten der Genese und Diagnostik von Belastungsfaktoren sowie Unterstützungsmöglichkeiten für psychosozial belastete Familien geben. Darüber hinaus werden auch praxisbezogenen Veröffentlichungen aus den Modellprojekten, die im Rahmen des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und Soziale Frühwarnsysteme“ in den Ländern gefördert wurden, vorgestellt.

Monographien

Andresen, Sabine/Galic, Danijela (2015): **Kinder, Armut, Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung.** 1. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann Stiftung

Aufwachsen in Armut ist für mehr als zwei Millionen Kinder in Deutschland Realität. Doch was Armut für den Familienalltag bedeutet, welche Unterstützung sich betroffene Familien wünschen und warum bestehende Unterstützungsangebote nicht bei ihnen ankommen, darüber ist wenig bekannt. Hier setzen die Autorinnen an. Sie lassen betroffene Familien als Experten ihrer eigenen Lebenslage und Fachkräfte aus Kommunen zu Wort kommen. Auf der Grundlage dieses Erfahrungswissens arbeiten sie konkrete Handlungsempfehlungen für eine passgenaue Unterstützungslandschaft für Familien heraus. Die Gespräche mit Müttern, Vätern und Kindern über ihr Leben in einer prekären Lage öffnen die Augen, was es in unserer Gesellschaft bedeutet, in Armut zu leben. Sie zeigen die große Sorge, die Eltern um ihre Kinder und deren Entwicklung haben. Daher muss auch bei der Sicherung der Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern deren Erziehungsrolle mitgedacht werden. Die systematische Berücksichtigung des Wohlbefindens und der Teilhabechancen von Kindern sollte den Ausgangspunkt für Reformen bilden, die Kinder- und Familienarmut wirksam bekämpfen.

Conen, Marie-Luise (2015): **Zurück in die Hoffnung. Systemische Arbeit mit Multiproblemfamilien.** 1. Aufl. Heidelberg, Carl Auer Verl.

Wer beruflich mit sogenannten Multiproblemfamilien zu tun hat, erlebt seine Arbeit zunehmend als erschwert. Das liegt weniger an den Familien selbst, sondern an Strukturveränderungen in der Sozialen Arbeit, die in mehr Standardisierung und verstärkten Kontrollen zum Ausdruck kommen. Marie-Luise Conen entwickelt einen Gegenentwurf zu den aktuellen Steuerungsideologien. Mit kritischem Blick identifiziert sie Strukturen, die die Entwicklung von Klienten behindern. Ihr Herangehen setzt auf die Fähigkeiten, Ressourcen und Potenziale der Familien, die es zu aktivieren gilt. Auf diesem Weg „zurück in die Hoffnung“ leisten systemische Denk- und Arbeitsweisen gute Dienste.

Conen, Marie-Luise/Cecchin, Gianfranco (2007): **Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung in Zwangskontexten. Systemische Therapie.** Heidelberg, Carl Auer Verl.

Conen und Cecchin beschäftigten sich über 15 Jahre mit der Thematik unfreiwilliger Klienten in Zwangskontexten. Im vorliegenden Band zeigen sie, dass Unfreiwilligkeit kein Hindernis für eine konstruktive Zusammenarbeit in Beratung und Therapie sein muss. Neben theoretischen Bezugspunkten und methodischen Überlegungen bieten die Autoren Standpunkte und Konzepte für den Umgang mit unmotivierten Klienten an. In Beiträgen zur Rolle des Therapeuten in Zwangskontexten, unterschiedliche Interventionsformen und Hinweise auf spezifische Arbeitsfelder (Jugendhilfe, Psychiatrie, Strafvollzug, Drogenrehabilitation) erfolgt unter systemischer Sichtweise eine Annäherung an "unmotiviert Klienten". Ansatzpunkt für die Arbeit mit hard-to-reach-groups ist neben der Motivationsarbeit die konsequente Nutzung des Zwangskontextes als Ressource und therapeutisches Mittel.

Erickson, Martha Farrell/Egeland, Byron (2006): **Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP-Programm.** Stuttgart, Klett-Cotta

Ein in unterschiedlichen Settings evaluiertes Trainingsprogramm zur Förderung von guten Eltern-Kind-Bindungen von der Geburt bis zum Alter von 24 Monaten wird vorgelegt. STEEPTM steht für Steps Toward Effective, Enjoyable Parenting - Schritte zu einer effektiven, Freude bereitenden Elternschaft. Das Programm beruht auf Erkenntnissen aus der Bindungsforschung: eine sichere Bindungen zwischen Eltern und Kind stellt die beste

Prävention gegen spätere Störungen dar. Es kann bei Risikofamilien - in Broken home-Situationen, bei Alleinerziehenden und allgemein bei überforderten Eltern - bei denen es zu frühen Störungen nach der Geburt kommt, aber auch präventiv eingesetzt werden. Durchgeführt werden kann es von Hebammen, Kinderkrankenschwestern, Sozialarbeitern, Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Ärzten und Psychotherapeuten. Zunächst werden die relevanten Forschungs-, Theorie- und Ideengrundlagen erörtert: (1) historischer Hintergrund, (2) theoretische und philosophische Grundlagen, (3) Grundsätze und Ziele, (4) fortgeschrittenes Verständnis der Veränderungsstrategien, (5) STEEPTM-Beraterinnen, (6) STEEPTM - Hausbesuche: die Grundlage der Partnerschaft, (7) STEEPTM-Gruppe, (8) Seeing is believingTM: die Strategie der Videoaufnahmen, (9) das Ganze zusammenhalten: vom Umgang mit Hindernissen. Danach werden eine Vielzahl konkreter Aktivitäten für die Gruppensitzungen und die Hausbesuche beschrieben; sie sind chronologisch nach dem Alter und der Entwicklungsstufe des Kindes geordnet. Arbeitsmaterialien sind abgedruckt. Im Anhang befinden sich ein Leitfaden für ein Eingangsgespräch vor der Geburt des Kindes und ein Mustertext für eine Informationsbroschüre.

Ferguson, Harry (2011): **Child protection practice**. Basingstoke, Palgrave Macmillan

When it comes to child protection, who is showing social workers exactly what they should be doing? How do practitioners step up to the professional challenge of keeping children safe? Leading author Harry Ferguson draws on his own research, personal experience and real-life case studies to challenge the way we think about child protection. This highly original and engaging book captures the daily reality of practice within life's most personal spaces, and offers a rare insight into the lived experience of working with vulnerable children, their parents and other carers.

Galm, Beate (2011): **Soziale Arbeit mit Kindern und ihren Familien in besonders belasteten Lebenslagen. Praxisreflexion anhand einer Projektfallstudie**. München, Univ. der Bundeswehr

Galm, Beate/Derr, Regine (2014): **Kinderschutz aus der Perspektive von Eltern und Fachkräften. Ergebnisse des EU-Forschungsprojekts »Prevent and combat child abuse: what works? An overview of regional approaches, exchange and research«**. München, Deutsches Jugendinstitut

Ziel der Erhebung war, die Perspektive von Eltern und Fachkräften auf die Hilfeangebote und das Kinderschutzsystem zu erfassen. Hierzu wurden verschiedene methodische Ansätze gewählt. Sowohl quantitative als auch qualitative Methoden wurden angewandt, um die Erfahrungen von Eltern mit einem spezifischen Hilfeangebot zu erheben.

Galm, Beate/Hees, Katja/Kindler, Heinz (2010): **Kindesvernachlässigung. Verstehen erkennen helfen**. München, E. Reinhardt

Wie kommt es zu Vernachlässigung? Wie schätzt man als Fachkraft die Gefahr für das Kind richtig ein? Unter welchen Folgen leiden die Kinder bei Vernachlässigung – oft ein Leben lang? Wie schauen die Familien aus, in denen vernachlässigte Kinder leben? Wie geht man mit den oft hochbelasteten Familien um? Welche frühen Hilfen bieten sich an? Die Autoren geben Antworten auf all diese Fragen und vermitteln anhand von Fallbeispielen einen Eindruck, wie sich Vernachlässigung in der Praxis zeigt. Aus dem Inhalt: Vernachlässigung: ein gesellschaftliches Problem? • Wie äußert sich Vernachlässigung? • Wenn kindliche Bedürfnisse missachtet werden: • Formen der Vernachlässigung Verbreitung und Folgen von Vernachlässigung • Kind, Eltern, Familie: Merkmale im Falle einer • Vernachlässigung Wie kann Vernachlässigung eingeschätzt werden? • Risiken erkennen, Ressourcen wahrnehmen • Im Falle eines Verdachts: Gefährdungen einschätzen • Wie kann Hilfe aussehen? • Der Beginn ist entscheidend: den Kontakt zur Familie • aufbauen Qualitätsmerkmale von Hilfeleistungen • Je früher, desto besser: Frühe Hilfen

Gut, Andreas (2014): **Aufsuchen, Unterstützen, Beraten. Lebensweltorientierung und Familientherapie in der Sozialpädagogischen Familienhilfe.** 1. Aufl. Heidelberg, Carl-Auer-Verl.

Die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) steht als Jugendhilfeangebot für die gesamte Familie vor der hohen Herausforderung, gemeinsam mit den Adressaten Lösungen für Probleme auf den unterschiedlichsten Ebenen zu finden. Neben der Unterstützung bei lebenspraktischen Aufgaben, der Verbesserung materieller Grundlagen und der Förderung von Außenkontakten gehört hierzu auch die Arbeit an der Familiendynamik. Während eine lebensweltorientierte sozialpädagogische Arbeitsweise durch die Betonung des gemeinsamen Tuns und des geteilten Alltags ihre Stärken in den erstgenannten Aufgaben zeigt, bietet ein familientherapeutischer Zugang die Möglichkeit, auch familiendynamische Aspekte differenziert zu bearbeiten. Therapeutische Zusatzqualifikationen haben dazu beigetragen, dass im Familienhilfealltag teilweise beide Zugänge miteinander verbunden werden. Während hierbei auf der praktischen Ebene häufig nach dem Maßstab gehandelt wird, das zu nutzen, „was hilfreich erscheint“, wird die Frage nach dem Zusammenspiel von lebensweltorientierter Sozialer Arbeit und Familientherapie auf der Metaebene kontrovers diskutiert. Die Antworten reichen dabei von einer generellen Therapeutisierung bis zu einer identitätsstiftenden Abgrenzung Sozialer Arbeit von jeglichen therapeutischen Einflüssen. Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, diese Gegensätze zu überwinden, dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und auf einer theoretischen und empirischen Ebene zu belegen, dass eine Kombination und Integration von Lebensweltorientierter Arbeit und Familientherapie in der SPFH gelingen kann. Das Buch enthält neben der Aufarbeitung der Fachdiskussion eine ausführliche Analyse eines Einzelfalles, in dem Handlungsansätze und Methoden aus beiden Disziplinen anschaulich dargestellt und reflektiert werden.

Heinen, Norbert/Kißgen, Rüdiger (2010): **Frühe Risiken und frühe Hilfen.** Stuttgart, Klett-Cotta

Kindern helfen, die in problembelasteten familiären Verhältnissen aufwachsen - wie kann das funktionieren? Die Autorinnen und Autoren beschreiben theoretische Konzepte und Interventionsansätze, die bei sogenannten "Multiproblemfamilien" angewendet werden. Sie geben Auskunft über die Wirksamkeit früher Hilfen und stellen vor, was für eine sinnvolle Förderung frühkindlicher Entwicklungsmöglichkeiten nötig ist.

Landy, Sarah/Menna, Rosanne (2006): **Early intervention with multi-risk families. An integrative approach.** Baltimore, Brookes

Helping families who live in environments with multiple risk factors—including poverty, domestic violence, teen parenthood, mental illness, and substance abuse—requires that professionals and paraprofessionals work together to provide the best possible interventions. This much-needed book shows service providers how to help these multi-risk families by using an integrative model that brings together the most effective intervention techniques from a variety of theoretical approaches, parenting strategies, and innovative programs. Professionals will learn how to effectively engage parents if they are resistant to intervention, and they'll discover specific, practical ways to help parents.

Lindner, Nicole (2013): **Risikofaktor: "Junge Schwangerschaft und Elternschaft". Möglichkeiten interdisziplinärer Netzwerkarbeit zur Entwicklung bedarfsgerechter Hilfen.** München, AVM

Eine Schwangerschaft bzw. Elternschaft in sehr jungen Jahren ist oft mit vielfältigen Belastungen verbunden. Die vorliegende Publikation befasst sich mit der Gestaltung bedarfsgerechter Unterstützung für diese Zielgruppe der Frühen Hilfen. Es handelt sich um eine Bachelor-Thesis, die für den Johanna-Kirchner-Preis der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt nominiert wurde. Mit dem Start des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und

Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ und mit der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes hat sich für die Soziale Arbeit ein lange gefordertes Arbeitsfeld verankert: Frühe Hilfen. Daraus resultieren Bestrebungen, den Zugang zu Risikofamilien nicht erst im Gefährdungsfall zu finden, sondern frühzeitig Hilfen für diese anzubieten.

Neu, Kerstin (2008): **Kindesvernachlässigung in Risikofamilien. Möglichkeiten zur Verbesserung des Kinderschutzes.** Holzmindeener Schriften zur sozialen Arbeit "Sozial Denken und Handeln", Nr. 4. Berlin, Mensch-und-Buch-Verl.

Spektakuläre Meldungen über dramatische Fälle akuter Kindeswohlgefährdungen und Kindstötungen sorgen naturgemäß (und zu Recht) für großes Aufsehen in der Öffentlichkeit. Die Empörung fand im Herbst 2006 ihren vorläufigen Höhepunkt, als der Fall 'Kevin' durch die Medien ging. Ohne Zweifel stehen die für die Sicherung des Kindeswohls zuständigen Stellen in der Pflicht, ihr Hilfespektrum immer wieder kritisch zu überprüfen, bzw. müssen sich an ihrer Vorgehensweise messen lassen. Wenn sich der Zorn der Öffentlichkeit jedoch darin erschöpft, lediglich Konsequenzen in Form eines „härteren Durchgreifens“ zu fordern, verhindert dies eine auch mit einzubeziehende, zugegebenermaßen unbequeme Reflexion über die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für das gesunde und glückliche Aufwachsen von Kindern. dass im Rahmen einer zum Teil hochemotional geführten Kinderschutzdiskussion der Wunsch nach schnellen Lösungen aufkommt, ist zunächst einmal verständlich. Dennoch erfordert die Vielschichtigkeit des Problems 'Kindesmisshandlung' und 'Kindesvernachlässigung' eine differenzierte Betrachtungsweise. Auch wenn in der allgemeinen, öffentlichen Diskussion häufig medienwirksam von „Monstereltern“ und „Horrormüttern“ die Rede ist, konnten in Fachkreisen keine eindeutigen Ursache-Wirkungszusammenhänge gefunden werden, sodass ausschließliche Schuldzuschreibungen in Richtung der Eltern wenig hilfreich sind und die Vernachlässigungsproblematik überdies nur unzureichend darstellen.

Petko, Dominik (2004): **Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der sozialpädagogischen Familienhilfe.** 1. Aufl. Göttingen, Cuvillier

Bisherige Handlungsempfehlungen zur Interaktion zwischen Fachkräften und Klienten bleiben beim vagen und unscharfen Begriff der "Aushandlung" stehen. Wann bestimmte Verhaltensweisen die Interaktion in der SPFH sinnvoll und hilfreich beeinflussen, ist bisher nicht geklärt und empirisch abgesichert. Anliegen des Buches ist es, dieser Frage nachzugehen. Methodisch benutzt Petko eine Methodentrias aus Audioaufnahmen sozialpädagogischer Familienbesuche, diesbezüglichen Interviews mit den Fachkräften und ergänzenden Fragebögen.

Quinton, David (2005): **Supporting parents. Messages from research.** Supporting parents research series. London, Jessica Kingsley Publ.

Supporting parents brings together authoritative research on supporting parents and carers. Underpinning the government's developing policy for children's services, it is essential reading for practitioners, policy makers and academics working in child care. Drawing out the key messages for practice and policy, this accessible overview shows how 'informal' support can be complemented by the provision of a fully integrated multi-agency response from health care, education and social services. This important book should be read by all those professionals working with children and their families, including social workers, teachers, GPs and health visitors.

Rothe, Marga (2015): **Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe. Das Arbeitsbuch.** Stuttgart, Kohlhammer

Das "Heidelberger Modell der Sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfe", das von der Autorin maßgeblich entwickelt und geprägt wurde, ist ein seit mehreren Jahrzehnten bewährtes Handlungskonzept für erfolgreiche Soziale Arbeit in diesem Arbeitsbereich. Das Arbeitsbuch enthält Übersichten über Abläufe, Infoblätter für Familien, Diagramme zu einzelnen Arbeitsschritten, Formulare für Hilfepläne, Muster für Abschlussberichte, Antragsformulare beim Träger usw. Das Ganze bildet so einen unverzichtbaren "Materialkoffer", der die Zusammenarbeit zwischen Familienhelfer, Familie und Jugendamt erleichtert.

Trotter, Chris (2006): **Working with involuntary clients. A guide to practice.** 2nd ed. London, SAGE

Many social workers are employed in positions where they deal with involuntary clients. These positions are demanding, and require a specific set of skills. The new edition of this successful book provides an accessible and practical guide for managing difficult and sensitive relationships and communicating with reluctant clients. The author directly links theory to real-life by adopting a jargon-free and accessible guide to working in partnership with involuntary clients. Written in a lively and engaging style, the book is richly illustrated with case examples drawn from a variety of service-user groups, thus ensuring its relevance across the whole curriculum. The author's integrated and systematic approach promotes prosocial values; emphasizes clarifying roles; and deals with issues of authority and goal-setting. Fully revised and updated throughout, the book also includes discussions of key themes such as evidence-based practice, risk assessment, legislation and multidisciplinary working. These changes bring the text up-to-date with current issues in social work education and practice.

Turnell, Andrew/Essex, Susie (2006): **Working with "denied" child abuse. The resolutions approach.** Maidenhead, Open University Press

How can professionals build constructive relationships with families where the parents dispute professional allegations of serious child abuse? How can meaningful safety for children be created in these families? How can professionals work together constructively in such cases? Situations where parents refute child abuse allegations made against them are often deemed to be impossible or untreatable by statutory and treatment professionals. These cases can consume enormous amounts of professional time and energy and frequently become bogged down by ongoing professional-family mistrust and dispute. Often, the decision to close such cases comes about not because the children are safe, but rather because the professionals run out of ideas, time and energy. "Working with 'Denied' Child Abuse" presents an innovative, safety-focused, partnership-based, model called Resolutions, which provides an alternative approach for responding rigorously and creatively to such cases. It describes each stage of this practical model and demonstrates the approach through many case examples from therapists, statutory social workers and other professionals working in Europe, North America and Australasia. The book is key reading for legal, health and social care professionals working in the area of child protection.

Weber, Iris (2012): **Gestörte Eltern - gestörte Jugendhilfe? Interaktion im Helfer-Klient-System mit Blick auf die professionellen Helfer.** Weinheim, Beltz Juventa

Einen relativ neuen und stark zunehmenden Hilfeanlass, ganz besonders für ambulante Hilfeformen, stellen psychisch kranke Eltern dar. In dieser Studie wird die Frage nach den Auswirkungen dieser 'neuen' Interaktion zwischen SozialpädagogInnen und den psychisch kranken Eltern gestellt. Soziale Arbeit ist eingebunden in das Sozialmodell des aktivierenden Staates und verknüpft damit ein politisch motiviertes Aktivierungskonzept mit originär sozialpädagogischen, aktivierenden Bearbeitungsformen. Im sozialen 'Helfer-Klient-System'

der Hilfen zur Erziehung in der Jugendhilfe treffen individuelle Wirklichkeiten unterschiedlicher Interaktionspartner zusammen, die über kommunikative Austauschprozesse und der Verarbeitung von 'Störungen' eine erfolgreiche 'Hilfe-Geschichte' schreiben sollen. Einen relativ neuen und stark zunehmenden Hilfeanlass, ganz besonders für ambulante Hilfen, stellen psychisch kranke Eltern dar. In dieser soziologischen Studie wird die Frage nach den Auswirkungen dieser 'neuen' Interaktion zwischen SozialpädagogInnen und den psychisch kranken Eltern gestellt. Eine lebensweltorientierte systemische Grundhaltung impliziert intensive Elternarbeit für die institutionellen Wächter über das Kindeswohl. Sie müssen alles in ihrer Macht stehende tun, um die Kommunikation mit den Eltern aufzunehmen und aufrecht zu halten. Diese spezielle Interaktionsarbeit fordert indes einen hohen Preis von den professionellen Helfern, wie die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit überaus deutlich zeigen.

Wolf, Klaus (2012): **Sozialpädagogische Interventionen in Familien.** *Basistexte Erziehungshilfen.* Weinheim, Beltz Juventa

Aus den Antworten auf die Frage »Was benötigen Kinder für eine gute Entwicklungen?« leitet der Autor Anforderungen an sozialpädagogische Interventionen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung in Familien ab. Wie die Fachkräfte Veränderungsprozesse anregen und so die Entwicklungsbedingungen von Kindern und die Bewältigung von Problemen der Familienmitglieder beeinflussen können, wird ausführlich dargestellt und an Beispielen erläutert.

Sammelwerke

Bastian, Pascal/Diepholz, Annerieke/Lindner, Eva (Hrsg.) (2008): **Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme.** *Soziale Praxis.* Münster, Waxmann

Da immer wieder dramatische Fälle von Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung bekannt werden, hat die Bundesregierung in den vergangenen Jahren ein Aktionsprogramm zu Frühen Hilfen und Sozialen Frühwarnsystemen aufgelegt, um die bestehenden Hilfeansätze weiterzuentwickeln sowie die Zusammenarbeit zwischen Kinder und Jugendhilfe und Gesundheitswesen zu fördern. Themen dieses Buches sind der theoretische Rahmen des Programms, seine Umsetzung sowie elterliche Unterstützungswünsche und Erziehungs-kompetenzen.

Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (Hrsg.) (2013): **Kinder schützen, Familien stärken. Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der "Pro Kind"-Praxis und -Forschung.** Weinheim, Beltz Juventa

Die Besonderheit des Werkes besteht darin, dass verschiedene Bereiche der Umsetzungsqualität einer Frühen Hilfe für sozial benachteiligte Familien differenziert sowohl aus der Sicht der Praxis als auch der Durchführungsforschung betrachtet werden. Dies geschieht am konkreten Beispiel des Hausbesuchs-programms „Pro Kind“, in dem Hebammen und Sozialpädagoginnen die Projektakteure im Feld sind, die die Familien in ca. zweiwöchigem Rhythmus zu Hause besuchen. Die Familienbegleitung beginnt in der Schwangerschaft und endet mit dem zweiten Geburtstag des Kindes

Bühler-Niederberger, Doris/Alberth, Lars/Eisentraut, Steffen (Hrsg.) (2014): **Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven?** Weinheim, Beltz Juventa

Programme und Praktiken des Kinderschutzes werden aus den Blickwinkeln verschiedener Disziplinen gesichtet, der Soziologie, der Psychologie und der Erziehungswissenschaft. Zentral ist dabei die Frage nach Art und Ausmaß, in denen Kinder, deren Erleben, Wohlbefinden und Leiden, in den Programmen und Praktiken berücksichtigt werden. Das ist die

unbequeme Frage, die die 'neue Kindheitssoziologie' seit den 1990er Jahren nicht nur an gesellschaftliche Verteilungen, sondern genauso an Berufsgruppen, Institutionen und nicht zuletzt an die wissenschaftlichen Disziplinen selbst stellt. Der Band unternimmt den Versuch, sie in einem interdisziplinären und den nationalen Rahmen übersteigenden Ansatz zu beantworten und damit Engführungen, die Programme und Praktiken des Kinderschutzes kennzeichnen, aufzuzeigen und Ausblicke auf neue Ansätze zu ermöglichen.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2014): **Hilfen für psychisch belastete Familien**. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Aspekte der Kooperation zwischen Gesundheitswesen und Jugendhilfe in der Arbeit mit psychisch belasteten Familien werden behandelt. Die psychische Erkrankung eines Familienmitglieds belastet immer die gesamte Familie und erfordert unterschiedliche Hilfemaßnahmen. Betroffene Eltern brauchen neben einer psychiatrischen Behandlung zusätzlich Unterstützung, die sie in ihrer Erziehungsverantwortung stärkt und entlastet. Die Kinder benötigen fachlich kompetente Begleitung, um sich trotz ihrer belastenden Lebenssituation gesund zu entwickeln. In der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Gesundheitswesen wird dabei eine notwendige Voraussetzung für gelingende gemeinsame Hilfen ausgemacht.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2013a): **Aufbruch - Hilfeprozesse gemeinsam neu gestalten**. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Der deutsche Kinderschutz befindet sich im Umbruch. Neue fachpolitische und rechtliche Regelungen, wie das teilweise kontrovers diskutierte Bundeskinderschutzgesetz, müssen von den Fach- und Leitungskräften (insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe) und in ihren Organisationen unter schwierigen Rahmenbedingungen gestaltet werden. Gleichzeitig haben sich die Folgen aktivierender Sozialstaatspolitik tief in die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien eingegraben. Im Lichte von medialer Skandalisierung einzelner tragischer Kinderschutzfälle, Überlastung und technokratischer Überformung kommt es in der Kinderschutzpraxis zu starken Ambivalenzen und Brüchen zwischen anerkennender und solidarischer Kinderschutzpraxis auf der einen Seite und einem umfassend kontrollierenden und auf (Selbst-)Absicherung bedachten professionellen Kinderschutz auf der anderen. Die hier versammelten Artikel wollen dazu beitragen, die wissenschaftlichen, konzeptuellen und praktischen Aufbrüche im Kinderschutz zu zeigen, Orientierungen zu liefern und damit neue fachliche Impulse zu setzen. Dazu werden wichtige Ideen und Ansätze der letzten Jahre aufgegriffen und innovative Praxisprojekte vorgestellt.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2013b): **Frühe Hilfen III. Unterstützung für Familien in belasteten Lebenssituation**. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Frühe Hilfen haben sich zu einem eigenständigen und wichtigen Aufgabenfeld entwickelt. Familien zu unterstützen, wenn sie es am meisten brauchen – in den ersten Jahren rund um die Geburt eines Kindes – ist das Ziel von Familienhebammen, interdisziplinären Netzwerken und vielen regionalen Angeboten. Vor allem Familien in schwierigen Lebensbedingungen sollen unkompliziert, schnell und möglichst passgenau Unterstützung und Anleitung erfahren, um ein sicheres und gesundes Aufwachsen der Kinder von Beginn an zu ermöglichen. Eltern, die sich in gesundheitlichen und sozialen Not- und Konfliktlagen befinden, benötigen jedoch auch eine besondere Unterstützung. Dabei liegen frühe Förderung und Schutzaspekte insbesondere kleiner Kinder manchmal sehr dicht beieinander, gibt es fließende Übergänge zwischen früher und präventiver Hilfe und intervenierendem Kinderschutz. Dieses in der Praxis oftmals schwierig zu balancierende Spannungsfeld wird durch die Beiträge in diesem Band thematisiert. Die AutorInnen aus Wissenschaft und Fachpraxis

geben konzeptuelle und methodische Hinweise und Handlungsempfehlungen zur weiteren qualitativen Ausgestaltung und zur Schärfung des Profils der Frühen Hilfen.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2010): **Frühe Hilfen II. Vertrauen aufbauen, Kontakt halten, Perspektiven entwickeln.** Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Ziel aller Frühe-Hilfen-Angebote ist es, belastete Eltern zu unterstützen, um damit Störungen in der frühen Eltern-Kind-Beziehung vorzubeugen und Säuglingen und Kleinkindern bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu bieten. Die Frage des Zugangs zu den Familien ist dabei von großer Bedeutung. Wie können insbesondere Familien in schwierigen psychosozialen Lebenslagen erreicht werden? Wie kann Vertrauen aufgebaut und der Kontakt gehalten werden?

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2009): **Frühe Hilfen I. Zugänge schaffen, Hilfen gemeinsam gestalten, Resilienzfaktoren nutzen.** Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Die aktuelle Diskussion um Kindeswohlgefährdung und Schutzauftrag gemäß §8a SGB VIII haben auch die "Frühen Hilfen" in den Blickpunkt des öffentlichen und politischen Interesses gerückt. Fachkräfte aus dem Jugendhilfebereich und dem Gesundheitswesen vernetzen sich, um wirkungsvolle präventive Angebote umzusetzen. Das gemeinsame Ziel aller Beteiligten ist es, die Entwicklungsbedingungen von Säuglingen und Kleinkindern zu verbessern, Eltern in Überforderungssituationen zu unterstützen und damit Familieneskalationen vorzubeugen. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, Zugänge zu den Familien zu schaffen. Eine andere Fragestellung betrifft das Thema Schutz- und Resilienz-faktoren. Wie kann das Wissen der Resilienzforschung genutzt werden, um Kindern auch in schwierigen Lebenssituationen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen?

Calder, Martin C. (Hrsg.) (2008): **Contemporary risk assessment in safeguarding children.** Lyme Regis, Russell House

For anyone involved in the protection and safeguarding of children and young people - at any level - risk and risk assessment are key concerns and preoccupations. Decisions are made every day: some without full evaluation; some after evaluation delineates professional dilemmas over how best to balance unnecessary or excessive risks with being too timid about seizing opportunities that may produce better outcomes.

Cierpka, Manfred (Hrsg.) (2012): **Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern.** Berlin, Springer

Der aktuelle Stand des Wissens zur Beratung und Psychotherapie von Eltern mit Säuglingen bzw. Kleinkindern im Alter bis zu drei Jahren wird dargelegt. Neben Grundlagen der frühkindlichen Entwicklung und Regulationsstörungen werden besondere Problemstellungen und Belastungen in dieser Lebensphase, Beratungs- und Psychotherapiekonzepte, diagnostische Methoden, Effekte der Säuglings-Kleinkind-Eltern-Psychotherapie sowie präventive Konzepte behandelt.

Conen, Marie-Luise (Hrsg.) (2011): **Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie.** Heidelberg, Carl-Auer-Verl

Die Praxis der aufsuchenden Familientherapie, ein neues Konzept für die Arbeit mit Multi-Problemfamilien, wird beschrieben. Der Ansatz zielt auf das Herbeiführen von Veränderungen ab und belässt größtmögliche Verantwortung bei der Familie. Anforderungen der aufsuchenden Familientherapie an die beteiligten Helfersysteme und praktische Schritte für

Familietherapeuten und andere professionelle Helfer im Umgang mit Multiproblemfamilien werden aufgezeigt.

Davies, Keith (Hrsg.) (2015): **Social work with troubled families. A critical introduction.** London, Jessica Kingsley Publ.

A critical introduction to the Troubled Families Programme (TFP), this book explores the roots, significance and effectiveness of troubled family approaches in social work. An important strand of government social policy, the TFP gives rise to a number of ethical and political questions about assertive outreach, choice, use of power and eliding the structural inequalities which, it is often argued, largely account for the difficulties troubled families face. Social Work with Troubled Families: A Critical Introduction debates these issues, offers an examination of the systemic framework which underpins it and looks at the initiative in a broader context. This interdisciplinary study will be an important resource for social workers, social work students, practice educators and academics for its examination of practice methods. As an exploration of social policy it will appeal to social scientists and to policy makers along with those who seek to influence them.

Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): **Familiäre Bereitschaftsbetreuung. empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen.** Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 231. Stuttgart, Kohlhammer

Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Modellprojekt „Familiäre Bereitschaftsbetreuung /Bereitschaftspflege“ war bundesweit angelegt, Das Modellprojekt repräsentierte beispielhaft einen im Arbeitsbereich „Familie und Familienpolitik“ vertretenen Forschungstypus einer „entwicklungsorientierten Praxisforschung“. Aufgabe dieses Projektes war die Bestandsaufnahme unterschiedlicher Modelle der familiären Bereitschaftspflege in Deutschland, entwicklungsorientierte Praxisbegleitung der projektbeteiligten Orte und die Erarbeitung von allgemeinen Qualitätsstandards in der Bereitschaftsbetreuung für diese Praxis der Jugendhilfe in Form eines Handbuches.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Engel, Eva Maria/Rönnau-Böse, Maike (Hrsg.) (2006): **Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung.** Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung, 1. Freiburg, Brsg., FEL-Verl.

Der vorliegende Band entstand anlässlich einer Fachtagung im Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der EFH Freiburg. Die einführenden Darstellungen beschäftigen sich mit allgemeinen methodischen Ansätzen in der Sozial(arbeits)forschung. In zwei Beiträgen werden die Einsatzmöglichkeiten und Vorteile eines multimethodalen Ansatzes anhand von Projekten beispielhaft erläutert. Die Forschung zur Ausgestaltung und Praxis der Sozialpädagogischen Familienhilfe ist ein weiteres Kapitel. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse einer Untersuchung zu den verschiedenen Formen der Einzelbetreuung in der Jugendhilfe, sowie daraus folgende Konsequenzen für das Gelingen dieser Hilfeform besprochen. Die Forschung zur Praxis der Hilfeplanung ist Thema von zwei weiteren Beiträgen, die sich in unterschiedlicher Weise dem Bereich der Qualitätssicherung von Hilfen annähern. Anschließend beschäftigen sich die drei letzten Beiträge mit Strukturfragen erzieherischer Hilfen, z. B. um die Realität von Gewährung und Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen oder das Verständnis von sog. Flexiblen Hilfen.

Gahleitner, Silke Birgitta/Hahn, Gernot (Hrsg.) (2010): **Gefährdete Kindheit - Risiko, Resilienz und Hilfen.** Klinische Sozialarbeit, Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung, Bd. 3. Bonn, Psychiatrie-Verl.

Ausgehend von den Ergebnissen des 13. Kinder- und Jugendberichtes werden die aktuellen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen sowie Handlungsansätze der klinischen Sozial-

arbeit in diesem Bereich analysiert, verknüpft und diskutiert. Risiko- und Schutz-faktoren, die im Kontext von Armut, schweren psychischen und physischen Erkrankungen der Eltern, Heimaufenthalt, Flucht und anderen traumatischen Erlebnissen auftreten, werden behandelt. Hilfen zur Beratung, Begleitung, Behandlung, Resilienzförderung und Ressourcenaktivierung für Kinder, Jugendliche und deren Familien werden dargestellt und für die konkrete Handlungspraxis der klinischen Sozialarbeit zugänglich gemacht.

Henry-Huthmacher, Christine/Hoffmann, Elisabeth (Hrsg.) (2010): **Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis.** Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin, Berlin, Konrad-Adenauer-Stiftung

Viele Erzieherinnen, Lehrer/innen und Hauptamtliche, die mit Kindern arbeiten, kennen das Problem, die Eltern zu erreichen und in das pädagogische Konzept miteinzubeziehen. Doch in den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche Methoden erfolgreicher Elternarbeit für die unterschiedlichsten Anforderungen entwickelt. Die Publikation versammelt konkrete Beispiele von Maßnahmen für spezielle Zielgruppen, die sich bereits in der Praxis bewährt haben und einen nachhaltigen Erfolg aufweisen.

Kißgen, Rüdiger (Hrsg.) (2010): **Frühe Risiken und frühe Hilfen. Grundlagen Diagnostik Prävention.** Stuttgart, Klett-Cotta

Theoretische Konzepte und Interventionsansätze in der Arbeit mit so genannten Multi-Problemfamilien werden dargestellt. Es wird darüber informiert, was für eine sinnvolle Förderung frühkindlicher Entwicklungsmöglichkeiten nötig ist. Unter anderem wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie wirken sich soziale Benachteiligung, ein Migrationshintergrund oder Armut auf die kindliche Entwicklung aus? Wie lassen sich frühe Risiken identifizieren? Welche Auswirkungen haben Störungen der Emotionsregulierung oder nicht erkannte Hörschädigungen auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern? Welche hilfreichen Erkenntnisse können die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Bindungsforschung und die Resilienzforschung beitragen? Es wird aufgezeigt, welche Angebote sich im Kontext früher Hilfen mit Beginn in der Schwangerschaft, im Säuglings- und Kindergartenalter und aus der institutionellen Perspektive bewährt haben.

Leyendecker, Christoph (Hrsg.) (2009): **Gefährdete Kindheit. Risiken früh erkennen, Ressourcen früh fördern.** Stuttgart, Kohlhammer

Die Entwicklung von Kindern ist ein empfindlicher, nicht selten fragiler Prozess. Gerade in den ersten Lebensjahren bestehen hohe Gefahren für das Kindeswohl. Deshalb gilt es, Risiken frühzeitig zu erkennen und Chancen der Entwicklung rechtzeitig wahrzunehmen. Das Buch will zunächst Grundwissen im Hinblick auf die Entwicklungsrisiken und im Hinblick auf protektive, die Entwicklung stützende Faktoren vermitteln. Neben den somatischen Risiken wird dabei insbesondere auf die fatalen Wirkungen ökonomischer und psychosozialer Verarmung eingegangen. Wie diesen Kindern (und ihren Eltern) geholfen werden kann, wird anhand von erfolgreichen in der Praxis erprobten Konzepten und Methoden dargestellt. Dass hier ein gemeinsames Handeln der beteiligten Kinder, Eltern, Ärzte, Therapeuten und Pädagogen in einem vernetzten System der Hilfen notwendig ist wird ausführlich erörtert.

Müller, Matthias/Bräutigam, Barbara (Hrsg.) (2011): **Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext.** Heidelberg, Carl Auer Verl.

Systemische Arbeitsansätze im Kontext aufsuchender Hilfen werden beschrieben. Ziel aufsuchender Hilfen ist es, Menschen, die im sozialen Kontext Unterstützung benötigen, dort zu begegnen, wo sie sonst auf sich alleine gestellt wären. Der direkte Kontakt in Form von Hausbesuchen ermöglicht es einerseits, die jeweiligen Umstände und Lebensmilieus der Besuchten kennen zu lernen und schneller zu erfassen, welche Interventionen passen

können. Andererseits trägt der direkte Kontakt das Risiko in sich, die Intimsphäre der Besuchten zu verletzen, Grenzen zu überschreiten und Als Übergriff empfunden zu werden. Insofern unterscheidet sich das aufsuchende Arbeiten in vielen Aspekten von der Arbeit in selbst gestalteten Arbeitsräumen. Das aufsuchende Setting wird sowohl theoretisch beschrieben als auch im Hinblick auf die Praxis in den unterschiedlichen Zielgruppen und Arbeitsfeldern beleuchtet. Dabei werden sowohl aktuelle forschungsergebnisse als auch praxisorientierte Instrumente und Manuale vorgestellt, die die tägliche Arbeit erleichtern und effizienter machen.

Nakhla, Daniel/Eickhorst, Andreas/Cierpka, Manfred (Hrsg.) (2009): **Praxishandbuch für Familienhebammen. Arbeit mit belasteten Familien.** Bücher für Hebammen, 6. Frankfurt, a. Main, Mabuse-Verl.

Dieses Handbuch ist das erste praxisorientierte Nachschlagewerk für Familienhebammen in Deutschland. Diese betreuen schwangere Frauen, Mütter und Familien mit gesundheitlichen, medizinisch-sozialen oder psychosozialen Risiken und deren Kinder bis zum vollendeten ersten Lebensjahr. Das Tätigkeitsfeld erfordert Kenntnisse der relevanten Gesetzgebung, institutioneller Möglichkeiten und der (psychosozialen) Entwicklung über die ersten acht Wochen hinaus. Das Handbuch ist aus dem Projekt "Keiner fällt durchs Netz" am Universitätsklinikum Heidelberg entstanden.

Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.) (2013): **Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen.** Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Bd. 23. Tübingen, DGVT Verl.

Problemfelder und Handlungsmöglichkeiten der Prävention und Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen werden im Überblick besprochen. Zentrale Themen sind dabei neben frühen Formen der Intervention, der Kontext Bildung und Schule, kritische Lebensereignisse, ökonomische Belastungen sowie Kinder mit kranken Eltern.

Rubin, Allen (Hrsg.) (2012): **Programs and interventions for maltreated children and families at risk.** Clinician's guide to evidence-based practice series. Hoboken, N.J., John Wiley & Sons

Evidence-based interventions are increasingly being required by third-party payers and an evidence-based orientation has come to define ethical practice. This compendium of short, how-to chapters focuses on the programs and interventions to prevent child maltreatment that have the best scientific evidence supporting their effectiveness. Interventions and programs discussed include Cognitive Behavioral Therapy, EMDR, Multisystemic Therapy, Coping Cat, and many more. Busy practitioners will appreciate this book's implementation of evidence-based practices by providing the practical and "what now" rather than using the typical academic approach.

Suess, Gerhard J./Hammer, Wolfgang (Hrsg.) (2010): **Kinderschutz. Risiken erkennen, Spannungsverhältnisse gestalten.** Stuttgart, Klett-Cotta

Dokumentiert werden die Beiträge zu zwei Tagungen zum Thema "Kinderschutz", die 2009 in Frankfurt und Hamburg veranstaltet wurden. Im Zentrum der Veranstaltungen standen die Spannungsverhältnisse zwischen Elternrecht und Kindeswohl, frühzeitiger Hilfe und Kontrolle sowie Prävention und Intervention und Vorschläge zur Gestaltung dieser Spannungsverhältnisse.

Wortmann-Fleischer, Susanne/Einsiedel, Regina von/Downing, George (Hrsg.) (2012): **Stationäre Eltern-Kind-Behandlung**. Stuttgart, Kohlhammer

In einem Praxisleitfaden zur stationären Eltern-Kind-Behandlung werden die häufigsten psychischen Erkrankungen, die bei Eltern auftreten können, erläutert. Etablierte Behandlungsprogramme mit unterschiedlichen Therapieansätzen werden aus multiprofessioneller Sicht dargestellt. Weitere Themenschwerpunkte bilden Interaktionsstörungen bei psychisch kranken Müttern sowie Besonderheiten der Psychopharmakotherapie in Schwangerschaft und Stillzeit. Neben den Auswirkungen der mütterlichen Erkrankung auf die Erziehungsfähigkeit werden auch verschiedene Netzwerke "Früher Hilfen" und die Arbeit von Selbsthilfegruppen ausführlich behandelt. Der präventive Ansatz für das Kind wird aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht verdeutlicht. über das ContentPLUS-System werden Arbeitsmaterialien zur "Mütterlichen Kompetenzrunde der Asklepios Klinik für Psychische Gesundheit Langen", den Untersuchungskalender (U1-U11, J1) und Impfkalender zur Verfügung gestellt.

Zeanah, Charles H. (Hrsg.) (2009): **Handbook of infant mental health**. New York, N.Y., Guilford Press

Widely regarded as the standard reference in the field, this state-of-the-art handbook offers a comprehensive analysis of developmental, clinical, and social aspects of mental health from birth to the preschool years. Leading authorities explore models of development; biological, family, and sociocultural risk and protective factors; and frequently encountered disorders and disabilities. Evidence-based approaches to assessment and treatment are presented, with an emphasis on ways to support strong parent-child relationships. The volume reviews the well-documented benefits of early intervention and prevention and describes applications in mental health, primary care, childcare, and child welfare settings.

Sammelbeiträge

Adamaszek, Kristin/Jungmann, Tanja (2013): **Qualifizierung und Professionalisierung der Fachkräfte in den Frühen Hilfen. Erfahrungen und Implikationen aus dem Modellprojekt "Pro Kind"**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 111–124

Der besondere Stellenwert der Qualifizierung von Fachkräften Früher Hilfen (vor allem Hebammen, Krankenschwestern, Sozialpädagoginnen) ist mit den Herausforderungen zu begründen, die sich aus der Arbeit mit Familien in Hochrisikokonstellationen ergeben. Vor diesem Hintergrund werden zunächst die Qualifizierungsmaßnahmen im Modellprojekt "Pro Kind", die strukturierte Vorgehensweise und die Themenbereiche beschrieben. Im Anschluss daran werden die Umsetzungserfahrungen anhand eines Fallbeispiels illustriert, wobei auf die Förderung der Elternkompetenz und Eltern-Kind-Beziehung fokussiert wird. Die beschriebenen Ergebnisse der Implementations- und Evaluationsforschung untermauern die Notwendigkeit vorbereitender und begleitender Qualifizierung der Fachkräfte sowie Möglichkeiten der Reflexion ihrer praktischen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Eltern-Kind-Interaktion und der Entwicklung von passgenauem Arbeitsmaterial für die Zielgruppe Früher Hilfen. Implikationen der Erfahrungen und Ergebnisse für die Zukunft der Frühen Hilfen werden abschließend aufgezeigt.

Adamaszek, Kristin/Schneider, Roswitha/Refle, Margot u.a. (2013): **Zugangswege zu sozial benachteiligten Familien.** In: Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (Hrsg.): Kinder schützen, Familien stärken. Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der "Pro Kind"-Praxis und -Forschung. Weinheim, Beltz Juventa, S. 50–60

Alberth, Lars/Bühler-Niederberger, Doris/Eisentraut, Steffen (2014): **Wo bleiben die Kinder im Kinderschutz? Die Logik der Intervention bei Sozialarbeitern, Ärzten und Hebammen.** In: Bühler-Niederberger, Doris/Alberth, Lars/Eisentraut, Steffen (Hrsg.): Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven? Weinheim, Beltz Juventa, S. 26-61

Anding, Jana/Schilling, Rebekka/Christiansen, Hanna/Griehop, Melita u.a. (2013): **Die Hebammenpräventionsstudie. Hintergründe und Ergebnisse zur zeitlichen Ausweitung der Wochenbettbetreuung.** In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 67–110

Als eine zentrale Schlüsselstelle für die frühkindliche Entwicklung sowie die Erhaltung des mütterlichen Wohlbefindens wird heute die unmittelbare Betreuung der Familie nach der Geburt angesehen. Die Lebenssituation einer Familie nach der Geburt eines Kindes wird durch zahlreiche Risiken und Ressourcen beeinflusst. Im Anschluss an eine Darstellung der Erkenntnislage zu dieser Thematik und der Möglichkeiten des Systems der Frühen Hilfen werden Ergebnisse der Hebammen-Präventionsstudie (HPS) zur Frage präsentiert, ob sich aus einer verlängerten Betreuung der Mütter von Neugeborenen im Vergleich zu einer Kontrollgruppe Vorteile für die Gesundheit der Familie ergeben. In der quasi-experimentellen Studie konnten von 225 Müttern und 194 Partnern sowie 211 Hebammen komplette Datensätze über den Betreuungszeitraum (in der Interventionsgruppe ein halbes Jahr, in der Kontrollgruppe zwei Monate) erhoben werden. Es zeigt sich, dass Familien in der Interventionsgruppe mit einer verlängerten nachgeburtlichen Hebammenbetreuung mehr entsprechende Kontakte in Anspruch nahmen. Weiterhin wurde deutlich, dass Kinder der Interventionsgruppe einen besseren Impfstatus und weniger Regulationsstörungen aufwiesen. Verbesserungen in Hinsicht auf die Gesundheit der Mütter und Väter konnten allerdings nicht nachgewiesen werden.

Armbruster, Meinrad M. (2009): **ELTERN-AG - das Empowermentprogramm für mehr Elternkompetenz in Problemfamilien.** In: Leyendecker, Christoph (Hrsg.): Gefährdete Kindheit. Risiken früh erkennen, Ressourcen früh fördern. Stuttgart, Kohlhammer, S. 319–328

Die ELTERN-AG, ein wissenschaftlich überprüftes, mehrfach ausgezeichnetes frühpädagogisches Angebot der Hilfen zur Erziehung, wird vorgestellt. Die ELTERN-AG-Mentoren arbeiten kriterienorientiert mit sozial benachteiligten Eltern. Konzept, Aufbau und Effekte des Angebots werden erläutert. Die ELTERN-AG eignet sich besonders für die Arbeit in sozialen Brennpunkten und mit Familien mit mehreren Risikofaktoren; charakteristisch sind der aufsuchende Charakter, die Ressourcenorientierung, die Wertschätzung der Lebenswelt, die aktivierende Arbeitsweise und der Empowerment-Ansatz. ELTERN-AG dient einerseits der Verbesserung der kindlichen Entwicklung, der Steigerung der Erziehungs-kompetenz und familiären Harmonie, der Netzwerkbildung und Kooperationsbereitschaft. Andererseits dient es dem gesunden Aufwachsen von Kindern und der Gesundheitsbildung junger Familien. Das ELTERN-AG-Konzept basiert auf dem bedürfnispsychologischen Ansatz von S. Epstein und K. Grawe. Die Treffen werden konsequent an den Themen der Eltern ausgerichtet und bauen auf dem Erfahrungsaustausch und Handlungslernen in der Gruppe auf. Bisherige Erfahrungen mit dem Angebot werden wie folgt bilanziert: 78 % der Eltern kommen zu den Treffen, 80% bleiben bis zur 20. Zusammenkunft, 65% der Gruppen treffen sich auch nach einem Jahr noch regelmäßig. Die ELTERN-AG versteht sich nicht als Konkurrenz zu den Angeboten der Träger der freien Wohlfahrtspflege, sondern kooperiert mit ihnen.

Armbruster, Meinrad M./Thiemann, Janet (2013): **ELTERN-AG - Elternkompetenz durch Empowerment für Familien in schwierigen Lebenslagen**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 333–346

Ayerle, Gertrud M./Nitschke, Michael/Behrens, Johann u.a. (2009): **"FrühStart" - Die Betreuung hoch belasteter Familien durch Familienhebammen in Sachsen-Anhalt**. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): Frühe Hilfen interdisziplinär gestalten. Zum Stand des Aufbaus früher Hilfen in Deutschland; Dokumentation der Fachtagung in Kooperation mit dem Nationalen Zentrum Frühe Hilfen und der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin e. V. vom 19. bis 21. November 2008 in Berlin. Berlin, Deutsches Institut für Urbanistik, S. 185–193

Beeck, Katja (2014): **Verlässlichkeit für Kinder. Das Patenschaftsangebot für Kinder psychisch erkrankter Eltern von AMSOC e.V.** In: Kölch, Michael/Ziegenhain, Ute/Fegert, Jörg M. (Hrsg.): Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim, Beltz Juventa, S. 18–201

Das Patenschaftsangebot für Kinder psychisch erkrankter Eltern des Berliner Jugendhilfe-trägers Ambulante Sozialpädagogik Charlottenburg e.V. (AMSOC e.V.) wird vorgestellt. Nach einer Skizze der Ausgangslage betroffener Familien werden Ansatz, Ziele und Nutzen von Patenschaften genannt und die Zielgruppe sowie Teilnahmevoraussetzungen des Patenschaftsangebots beschrieben. Die Aufgaben von Paten sowie deren Motivation und der Nutzen für Paten werden erläutert. Die weiteren Ausführungen betreffen (1) die Anwerbung, Auswahl und Qualifikation von Paten, (2) Aufnahmen von Familien ins Patenschaftsangebot, (3) die Vermittlung von Patenschaften, (4) die Begleitung von Patenschaften und Wertschätzung der Paten sowie (5) die Finanzierung des Patenschaftsangebots.

Bernhauser, Johannes (2008): **Projekt "Caritasnetzwerk Frühe Hilfen für Eltern mit Kleinkindern in belasteten Lebenslagen"**. In: Bastian, Pascal/Diepholz, Annerieke/Lindner, Eva (Hrsg.): Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme. Münster, Waxmann, S. 151–159

Böttiger, Ullrich (2013): **Frühe Hilfen im Ortenaukreis. Ein Modell präventiver Regelversorgung für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern in Belastungssituationen**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 125–141

Ein Modell der präventiven Regelversorgung für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern in besonderen Belastungssituationen wird vorgestellt. Das Modell wurde im Rahmen der Frühen Hilfen im Ortenaukreis (Baden-Württemberg) entwickelt und wird seit 2009 als Teil der Regelversorgung mit solider Finanzierungsgrundlage umgesetzt. Neu eingerichtet wurden fünf Fachstellen Frühe Hilfen an den Erziehungsberatungsstellen im Landkreis sowie ein Präventionspool zur Finanzierung zugehender Hilfen wie Familienhebammen und Frühen Familienhilfen. Besonders mit den Entbindungskliniken findet eine enge Zusammenarbeit bei Früherkennung und früher Hilfeanbahnung statt. Inzwischen liegen Praxiserfahrungen in über 1000 Fällen auf der Grundlage von über 10 000 Geburten vor. Sehr viele Familien mit teilweise erheblichen psychosozialen Belastungen werden durch die Frühen Hilfen wesentlich früher als bisher erreicht. Damit bietet sich eine neue und Erfolg versprechende Möglichkeit früher Prävention von Anfang an. Der Planungs- und Entwicklungsprozess, das Konzept, Evaluationserfahrungen und Forschungsprojekte sowie Perspektiven des Angebots werden dargelegt.

Bräutigam, Barbara/Müller, Matthias (2010): **Sozialpädagogische Familienhilfe. Übergangshilfe an der Schnittstelle Jugendhilfe und Gesundheitssystem.** In: Gahleitner, Silke Birgitta/Hahn, Gernot (Hrsg.): Gefährdete Kindheit - Risiko, Resilienz und Hilfen. Bonn, Psychiatrie-Verl., S. 279–290

Der Stellenwert der sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) als Übergangshilfe im Grenzbereich zwischen Jugendhilfe und Gesundheitssystem wird erörtert. Die SPFH ist im Unterschied zu familienergänzenden und den familienersetzenden Hilfen eine "aufsuchende Hilfe". Sie ist daher als eine niedrighschwellige Eingangshilfe gedacht, zeichnet sich jedoch durch zunehmende Vielfalt ihres Aufgabenspektrums aus. Vorgestellt werden die für die Arbeit besonders relevanten Dimensionen und ihre Berücksichtigung bei der Fallbearbeitung: Die drei Dimensionen (Lebenswelt, Familienkultur, Inklusion/Exklusion) sollen im Hilfeprozess sowie im Einzelfall individuell erschlossen und handlungsmethodisch in einem Vierschritt der Bearbeitung (Beschreiben, Erklären, Bewerten, Handlung) praxisbezogen umgesetzt werden. Hier werden insbesondere die Schnittstellen zur klinischen Sozialarbeit umrissen, die sich der Beratung, Behandlung und Prävention komplexer biopsychosozialer Problemlagen widmet. Der methodische Rahmen des dreidimensionalen Vierschritts unterstützt die Helfenden darin, strukturiert und in kleinen Schritten die Sichtweisen und Bedürfnisse der Familien zu verstehen und daraus Interventionen abzuleiten. Dadurch, dass die Helfenden auf Leistungsangebote aus dem Gesundheitsbereich verweisen und diese vermitteln, agieren sie häufig als Übergangshelfer, die entsprechend auf Schwellenängste der Familien, andere Angebote in Anspruch zu nehmen, reagieren müssen.

Buchwald, Martine/Lederer-Charrier, Jutta (2010): **STEEP: Frühe Hilfen im Spannungsfeld von Prävention und Intervention - ein Praxisbericht.** In: Suess, Gerhard J./Hammer, Wolfgang (Hrsg.): Kinderschutz. Risiken erkennen, Spannungsverhältnisse gestalten. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 193–211

In einem Praxisbericht über die Implementierung des bindungstheoretisch fundierten Frühinterventionsprogramms STEEP (Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting) für hochbelastete Eltern werden Inhalte, Struktur und Ablauf des Programms sowie persönliche Erfahrungen mit der Umsetzung beschrieben. Nach einer Darstellung der Zusammensetzung des Teams, der Vernetzung und des Zugangs zu den Risikofamilien werden Angaben zur sozioökonomischen und psychosozialen Ausgangslage der betreuten Familien gemacht. Unter besonderer Berücksichtigung der beraterischen Beziehung werden Interviews mit den Müttern, die videogestützte Methode "Seeing is Believing", Bindungsrepräsentationen, Gruppenarbeit und Familienunternehmungen als angewandte Methoden des Programms beschrieben und anhand von Fallbeispielen konkretisiert. Mit Bezug auf die praktische Durchführung des Programms werden persönliche Erfahrungen von Mitarbeitern referiert.

Buschhorn, Claudia/Böllert, Karin (2015): **Adressierungen von (werdenden) Eltern in Familienbildung und Frühen Hilfen.** In: Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Sonderheft 12 der Zeitschrift Neue Praxis. Lahnstein, Verlag neue Praxis, S. 98–111

Cierpka, Manfred (2012): **Familienstützende Prävention.** In: Cierpka, Manfred (Hrsg.): Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Berlin, Springer, S. 523–531

Eine Übersicht über aktuelle Präventionsmaßnahmen im frühkindlichen Alter ("frühe Hilfen") wird gegeben. Zunächst wird geklärt, was in Deutschland unter frühen Hilfen verstanden wird. Dann wird auf Präventionsmaßnahmen bei Hochrisikofamilien, auf internationale und nationale Studien zu frühen Hilfen und auf die derzeit in Deutschland im Bereich der frühen Hilfen laufenden Projekte eingegangen. Anschließend wird als Beispiel das Projekt "Keiner fällt durchs Netz" (KfdN) beschrieben, das auf die Identifizierung von und den Zugang zu

hoch belasteten Familien (Risikofamilien) abzielt. Risikokonstellationen sollen so früh wie möglich vor oder nach der Geburt des Kindes "entdeckt" werden, um "Negativspiralen" zu verhindern. In diesem Projekt ist die Familienhebamme die zentrale Bezugs- und Unterstützungsperson. Die dazu laufende Begleitstudie erbrachte Hinweise auf eine Wirksamkeit von KfdN in bestimmten Bereichen, etwa hinsichtlich der Stressbelastung der Mütter, der sozialen Entwicklung der Kinder und der Ausprägung der maternalen postpartalen depressiven Symptomatik.

Deneke, Christiane (2013): **Psychisch kranke Eltern in den Frühen Hilfen und die Anforderungen und die beteiligten Berufsgruppen.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Frühe Hilfen III. Unterstützung für Familien in belasteten Lebenssituation. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 101–113

Dietzel, Andrea (2014): **Psychisch belastete Familien im Jugendamt. Was brauchen die Familien, was brauchen die Helfer(innen)?** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Hilfen für psychisch belastete Familien. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 119–144

Eickhorst, Andreas/Stasch, Michael/Sidor, Anna (2012): **Das Einschätzen der Belastung in Familien.** In: Cierpka, Manfred (Hrsg.): Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Berlin, Springer

Die "Heidelberger Belastungsskala" (HBS) wird vorgestellt. Es handelt sich dabei um ein Screening-Instrument zur Erfassung des Ausmaßes an Belastungen in Familien und zur Einschätzung möglicher Risiken für das Kind und die Familie, das im Rahmen des Präventionsprojekts "Keiner fällt durchs Netz" zur Ermittlung von hilfebedürftigen Familien mit Kleinkindern entwickelt worden ist. Von ihrem Grundaufbau her orientiert sich die HBS an der "Global Assessment of Relational Functioning Scale". Konzeptioneller Hintergrund für das Verfahren ist ein dimensionaler Beschreibungsansatz. Vier situative Aspekte werden erfasst: persönliche Belastung des Kindes; persönliche Belastungen der Eltern/familiäre Belastung; soziale Belastung; materielle Belastung. Besprochen werden Befunde zu Gütekriterien der HBS sowie die Durchführung des Ratings mit der HBS. Anhand von drei Fallbeschreibungen aus drei unterschiedlichen Bereichen des HBS-Kontinuums wird die generelle Einschätzung der HBS illustriert. Die Fallbeispiele werden anschließend kommentiert.

Erickson, Martha F./Hartmann, Hans-Peter (2010): **Was Familien brauchen und was wir ihnen geben können.** In: Suess, Gerhard J./Hammer, Wolfgang (Hrsg.): Kinderschutz. Risiken erkennen, Spannungsverhältnisse gestalten. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 25–45

Auf der Grundlage von internationalen Erfahrungen in der Umsetzung des STEEP-(Steps Toward Effective and Enjoyable Parenting-)Programms wird der Frage nachgegangen, was Kinder benötigen, um sozial kompetente Erwachsene zu werden und welche Hilfen Risikofamilien brauchen, um sie in dieser Entwicklung unterstützen zu können. Mit Bezug auf die Bedürfnisse der Kinder wird die Bedeutung von Bindungssicherheit und Vertrauen, sozialer Kompetenz und der Möglichkeit, einen Beitrag zu etwas zu leisten, dargelegt. Im Rahmen der Bedürfnisse von Familien werden Vorstellungen von Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes und von positiver Elternschaft reflektiert. Vor dem Hintergrund eines Fallbeispiels wird die Umsetzung von Unterstützungsangeboten im Rahmen von STEEP-Gruppen erörtert. Dabei wird auf Belastungen der Eltern durch psychosoziale Risikofaktoren und eigene negative Kindheitserfahrungen eingegangen. Als ein Beispiel für Familiensituationen mit besonderem Hilfebedarf wird die postpartale Depression thematisiert. Nach einer Darstellung von Entstehungsfaktoren und Risikovariablen werden Ansätze zur frühen Intervention und Adaptationen des STEEP-Programms an die Bedürfnisse von Frauen mit postpartaler Depression skizziert.

Filsinger, Barbara (2012): **Frühe Hilfen beginnen im Kreißaal. Vernetzung von Gesundheits- und Jugendhilfe im Modellprojekt "Guter Start ins Kinderleben" am Standort Ludwigshafen.** In: Wortmann-Fleischer, Susanne/Einsiedel, Regina von/Downing, George (Hrsg.): Stationäre Eltern-Kind-Behandlung. Stuttgart, Kohlhammer, S. 210–216

Das Ludwigshafener Programm "Guter Start ins Kinderleben" zur frühzeitigen Unterstützung von Eltern und Kindern zur Erhaltung des Kindeswohls wird beschrieben. Hierdurch sollen vor allem Familien mit mehrfachen Belastungen identifiziert und unterstützt werden. Einleitend wird beschrieben, wie das Programm initiiert wurde und welche Vernetzungen aufgebaut wurden. Des Weiteren wird der Ablauf der Kontaktaufnahme zu den Müttern erläutert. Daten zur Risikoeinschätzung und Projektteilnahme dargestellt. Abschließend wird auf die Ressourcenfinanzierung eingegangen.

Gilles-Bacciu, Astrid/Heuer, Reinhild/Lock, Stephanie (2010): **Elternbildung als frühe Hilfe für belastete Eltern. Der Eltern-Kind-Kurs "Babynest - leichter Start mit Kind".** In: Henry-Huthmacher, Christine/Hoffmann, Elisabeth (Hrsg.): Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis. Sankt Augustin, Berlin, Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 46–54

Die Eltern-Kind-Kurse „Babynest – Leichter Start mit Kind“ werden im Erzbistum Köln seit April 2006 in örtlicher Kooperation zwischen den Einrichtungen der Erwachsenen- und Familienbildung und Beratungsstellen esperanza durchgeführt.

Götzinger, Kai/Eickhorst, Andreas/Cierpka, Manfred (2011): **Familienhebammen im Projekt "Keiner fällt durchs Netz" - Begleiterinnen im ersten Lebensjahr.** In: Müller, Matthias/Bräutigam, Barbara (Hrsg.): Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext. Heidelberg, Carl Auer Verl., S. 158.170

Innerhalb des Projektes "Keiner fällt durchs Netz", welches psychosoziale Unterstützungsangebote für Eltern und ihr Säuglinge schafft, stellt die aufsuchende Arbeit durch die Familienhebammen einen wesentlichen Bestandteil dar. Hintergrund für die Etablierung des Projektes ist das wachsende politische und gesellschaftliche Interesse, bedürftigen Familien so früh wie möglich Unterstützung in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder zu gewährleisten. Einführend werden geschaffene Projektstrukturen/aufeinander abgestimmte Schritte und deren Inhalte vorgestellt: (1) Herstellung eines Zugangs zur Familie und Anbindung an eine Familienhebamme sowie Erkennen von Hilfebedarf, (2) basale Kompetenzförderung und frühe Identifizierung einer Risikokonstellation, (3) Verbesserung der Kooperationsstrukturen und Vermittlung an eine bedarfsgerechte Intervention sowie Schaffung und Koordinierung eines örtlichen Netzwerkes. Anschließend wird über erste vorliegende empirische Daten aus dem Projektjahr 2009 berichtet. Die Aufgabenfelder und die Relevanz der zentralen Projektakteure, Projektkoordinatoren und der Familienhebammen in Bezug auf das Projekt werden illustriert. Außerdem wird auf die genaue Umsetzung der Projektkonzeptionen sowie auf die konkreten Abläufe eingegangen. Abschließend wird die Ambivalenz der Auftragssituation zwischen Primärprävention und Kinderschutz, die sich im Umfeld der Jugendhilfe ergibt, kurz thematisiert. Zusammenfassend wird nahe gelegt, dass Familienhebammen das psychosoziale Versorgungssystem sinnvoll ergänzen können. In zukünftigen Forschungsarbeiten sollte ein Verständnis dafür geschaffen werden, wo die Grenzen der Familienhebammentätigkeit liegen und wann an weitere Institutionen verwiesen werden muss. Eine weitere Aufgabe wird darin ausgemacht, wie unter dem Dach der Jugendhilfe sowohl die Zielperspektive der Primärprävention als auch die des Kinderschutzes integriert werden kann.

Helming, Elisabeth (2013): **Arroganz der Kontrolle oder Wege der Anerkennung.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Aufbruch – Hilfe-prozesse gemeinsam neu gestalten. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 49-94

Helming, Elisabeth (2002): **Die Eltern: Erfahrungen, Sichtweisen und Möglichkeiten.** In: Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Familiäre Bereitschaftsbetreuung. empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen. Stuttgart, Kohlhammer, S. 139–275

Hensel, Martina/Sommerkamp, Heike (2008): **Soziales Frühwarnsystem Bielefeld - Das Patenschaftsmodell des Kinderschutzbundes.** In: Bastian, Pascal/Diepholz, Annerieke/Lindner, Eva (Hrsg.): Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme. Münster, Waxmann, S. 135–149

Holmes, David (2015): **Delivering phase 1 of the troubled families programme. A provider's perspective.** In: Davies, Keith (Hrsg.): Social work with troubled families. A critical introduction. London, Jessica Kingsley Publ., S. 30–52

Hornstein, Christiane/Wild, Elke/Hohm, Erika (2009): **Depressive Eltern und ihre Kinder. Kontakte gestalten, Hilfen anbieten.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren e. V. (Hrsg.): Frühe Hilfen I. Zugänge schaffen, Hilfen gemeinsam gestalten, Resilienzfaktoren nutzen. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren, S. 76–88

Husen, Onno/Sandermann, Philipp (2015): **Familie im Zentrum? Eine Dokumentenanalyse zum Aufbauprozess von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen.** In: Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Sonderheft 12 der Zeitschrift Neue Praxis. Lahnstein, Verlag neue Praxis, S. 125–136

Jones, Ray/Matzcak, Anna/Davies, Keith/Byford, Ian (2015): **"Troubled families". A team around the family.** In: Davies, Keith (Hrsg.): Social work with troubled families. A critical introduction. London, Jessica Kingsley Publ., S. 100–123

Jungmann, Tanja (2010): **Das Hausbesuchsprogramm des Modellprojekts "Pro Kind".** In: Kißgen, Rüdiger (Hrsg.): Frühe Risiken und frühe Hilfen. Grundlagen Diagnostik Prävention. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 183–193

Das Hausbesuchsprogramm des Modellprojektes "Pro Kind", das sich an schwangere Erstgebärende in schwierigen Lebensumständen und ihre Familien wendet, wird vorgestellt. Das Programm wurde angelehnt an das evidenzbasierte Nurse-Family-Partnership-Programm von D. H. Olds und Mitarbeitern. Der Zeitpunkt des Programmbeginns, die Rahmenbedingungen, die Aufnahmebedingungen und das theoretische Konzept des Hausbesuchsprogramms werden dargestellt. Anhand von Angaben zu Implementations- und Evaluationsforschung sowie zur Kosten-Nutzen-Analyse wird die Begleitforschung zum Modellprojekt erläutert. Der Stand des Projektes im Jahre 2008 wird beschrieben. Schließlich wird auf die Wichtigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit und der Vernetzung mit der Jugendhilfe, dem Gesundheitswesen und kommunalen Angeboten eingegangen.

Köhler, Hubert (2012): **Die Elternschule.** In: Cierpka, Manfred (Hrsg.): Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Berlin, Springer, S. 515–522

Es wird informiert über als Elternschule bezeichnete Maßnahmen, die werdenden Eltern oder gerade Eltern gewordenen Frauen und Männern den Übergang zur Elternschaft erleichtern und somit negativen Entwicklungen in der Eltern-Kind- und der Paarbeziehung vorbeugen sollen. Zunächst wird auf die Wirksamkeit solcher Kurse eingegangen. Dann werden Beispiele für präventive Elternkurse kurz beschrieben (SAFE; "Auf den Anfang kommt es an" Opstapje; STEEP; PALME). Der Elternkurs "Das Baby verstehen" von A. Gregor und M. Cierpka wird ausführlicher vorgestellt. Fokussiert werden dabei die Trainingsinhalte, der

Kursleiter und die Kursleiterausbildung, Aufbau und Ablauf des Kurses sowie dessen Einsatz im Rahmen der aufsuchenden Arbeit.

Krey, Mari/Pröls, Christian/Walper, Sabine (2013): **Der Elternkurs "Kinder im Blick" - Ein Programm für Trennungseltern.** In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 235–261

Mit "Kinder im Blick" wird ein neues Präventionsangebot vorgestellt, das sich an Trennungsfamilien mit mehr oder minder gravierenden Konflikten zwischen den Eltern richtet. Das Angebot wurde auf der Grundlage bisheriger Forschungsbefunde vom Team der Ludwig-Maximilians-Universität München und Praktikern der Beratungsstelle Familien-Notruf-München konzipiert und mittlerweile auch an zahlreichen anderen Beratungsstellen implementiert. "Kinder im Blick" bietet Familien professionelle Hilfe, indem zum einen auf die Förderung einer tragfähigen Eltern-Kind-Beziehung und die Stärkung von Elternkompetenzen im Umgang mit den emotionalen Belastungen der Kinder und eigenen belastenden Emotionen fokussiert wird. Zum anderen werden neue konstruktive Umgangsformen mit dem anderen Elternteil vermittelt und praktisch erprobt, um Konflikteskalationen auf der Eltern-ebene zu vermeiden und einen respektvollen Umgang mit der Beziehung des Kindes zum anderen Elternteil zu erleichtern sowie tragfähige Modelle der elterlichen Kooperation zu vermitteln. Ausgehend von der Darstellung von Erkenntnissen zu Schutz- und Risikofaktoren im Trennungskontext sowie bereits bestehender Hilfsangebote für Trennungsfamilien werden theoretische Hintergründe, grundlegende Rahmenbedingungen, Kursinhalte und Ziele sowie bisherige Evaluationsbefunde zur Wirksamkeit von "Kinder im Blick" erläutert. Die bisher vorliegenden Befunde einer Vorher-Nachher-Befragung belegen, dass die Programmteilnahme der Eltern für die Familien zwischen den ersten beiden Messzeitpunkten in vielen Bereichen (etwa Konfliktintensität, elterliches Wohlbefinden, kindliche Entwicklung) zu einer deutlichen Verbesserung geführt hat.

Kuehn-Velten, Jessika (2014): **Psychiatrie und Jugendhilfe - gemeinsame Sprache für gemeinsame Hilfe. Wie kann Kooperation zwischen den Systemen Jugendhilfe und Gesundheitswesen gelingen?** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Hilfen für psychisch belastete Familien. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 7–28

Lohrey-Rohrbach, Roswita/Sann, Alexandra/Thrum, Kathrin (2009): **Opstapje - Schritt für Schritt - ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder aus sozial benachteiligten Familien und deren Eltern.** In: Leyendecker, Christoph (Hrsg.): Gefährdete Kindheit. Risiken früh erkennen, Ressourcen früh fördern. Stuttgart, Kohlhammer, S. 339–343

Lukaczyk, Peter/Pöllen, Wilhelm (2008): **Präventionsprojekt "Zukunft für Kinder in Düsseldorf. Hilfen für Kinder und Familien in Risikolagen.** In: Bastian, Pascal/Diepholz, Annerieke/Lindner, Eva (Hrsg.): Frühe Hilfen für Familien und soziale Frühwarnsysteme. Münster, Waxmann, S. 161–171

Lutz, Ronald (2013): **Quartiersbezogene Hilfen für erschöpfte Familien: Ein Beitrag zur Kinderpolitik.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Frühe Hilfen III. Unterstützung für Familien in belasteten Lebenssituation. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 141–159

Pirsig, Thomas (2014): **Und was noch? Was brauchen psychisch belastete Familien außerhalb von Psychiatrie und Jugendhilfe?** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Hilfen für psychisch belastete Familien. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 55–68

Ramsauer, Brigitte/Griebel, Katrin (2013): **Das Hamburger Interventionsprojekt "Kreis der Sicherheit" zur Förderung frühkindlicher Bindungssicherheit bei psychischer Erkrankung der Mutter (RCT)**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 143–155

Das Hamburger Interventionsprojekt "Kreis der Sicherheit" (Circle of Security® Intervention) zur Förderung frühkindlicher Bindungssicherheit bei psychischer Erkrankung der Mutter wird vorgestellt. Die Bedeutung postpartaler psychischer Erkrankungen der Mutter als ein Risikofaktor für die frühkindliche Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung wird herausgearbeitet. Im Rahmen des Hamburger Interventionsprojektes "Kreis der Sicherheit" soll die gleichnamige Elterngruppentherapie "Kreis der Sicherheit" für psychisch erkrankte Mütter von Säuglingen im Alter von vier bis neun Monaten im Rahmen eines randomisierten kontrollierten Studiendesigns evaluiert werden. Diagnostik und Therapie im "Kreis der Sicherheit" werden vorgestellt und anhand einer Fallvignette vertieft.

Refle, Margot (2010): **Zugang zu sozial benachteiligten Eltern. Das Landesprojekt Pro Kind Sachsen**. In: Henry-Huthmacher, Christine/Hoffmann, Elisabeth (Hrsg.): Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis. Sankt Augustin, Berlin, Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 44–52

Ritter, Bettina (2015): **Soziale Arbeit mit jungen Müttern. Adressierung mit doppeltem Integrationsfokus**. In: Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Sonderheft 12 der Zeitschrift Neue Praxis. Lahnstein, Verlag neue Praxis, S. 160–170

Romer, Georg (2013): **Kinder körperlich kranker Eltern. Psychische Belastungen, Wege der Bewältigung und Perspektiven der seelischen Gesundheitsvorsorge**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 399–420

Psychische Belastungen, Bewältigungsmöglichkeiten und Perspektiven der seelischen Gesundheitsvorsorge bezogen auf Kinder von körperlich kranken Eltern werden thematisiert. Zunächst wird die epidemiologische und klinische Relevanz der Thematik verdeutlicht. Anschließend wird eine umfassende familiendynamische und entwicklungspsychologische Betrachtung der Auswirkungen einer elterlichen körperlichen Erkrankung auf minderjährige Kinder vorgenommen. Im Folgenden wird dann eine Übersicht über aktuelle empirische Studien gegeben. Die wichtigsten Empfehlungen aus bislang publizierten Interventionskonzepten werden zusammengefasst. Das Hamburger COSIP-(Children of Somatically Ill Parents-)Konzept für Familien mit einem ernsthaft körperlich erkrankten Elternteil wird vorgestellt. Abschließend werden Ausblicke für Klinik und Forschung diskutiert.

Sarisaltik-Aydin, Ece (2009): **Frühe Hilfen für Familien mit Migrationshintergrund**. In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Frühe Hilfen I. Zugänge schaffen, Hilfen gemeinsam gestalten, Resilienzfaktoren nutzen. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 35–41

Schäfer, Ralf/Wehrauch, Lonja/Straß, Christiane/Franz, Matthias (2013): **PALME - ein Trainingsprogramm für alleinerziehende Mütter geleitet von ErzieherInnen**. In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl.

Mit PALME wird ein bindungstheoretisch fundiertes, emotionszentriertes Elterntaining (www.palme-elterntraining.de) für alleinerziehende Mütter mit Kindern im Vorschulalter vorgestellt. Das in Elterngruppen durchgeführte und von geschulten Erzieherinnen geleitete Training umfasst vier Module: emotionszentrierte Selbstwahrnehmung der Mutter; Einfühlung

in das emotionale Erleben und die Bedürfnisse des Kindes; Situation der Gesamtfamilie, Paarkonflikt, Bedeutung des Vaters; lösungsorientierte Entwicklung sozialer Kompetenzen im Alltag. Die Wirksamkeit des Trainings wurde in einer randomisierten, kontrollierten Studie untersucht. Teilbefunde aus der Studie werden vorgestellt. Im Vergleich zur (Warte-)Kontrollgruppe ergaben sich im Vorher-Nachher-Vergleich bei den Müttern deutliche Verbesserungen hinsichtlich psychischer Belastung, Depressivität sowie emotionaler Kompetenz. Zusätzlich ergaben sich Hinweise auf eine Reduktion kindlicher Verhaltensprobleme.

Schmutz, Elisabeth (2013): **Kinder psychisch erkrankter Eltern. Prävention und Kooperation von Jugendhilfe und Erwachsenenpsychiatrie.** In: Röhrle, Bernd /Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 371-38

Erkenntnisse eines Modellprojektes zur Prävention bezogen auf die Zielgruppe der Kinder von psychisch kranken Eltern werden präsentiert. Herausgestellt wird die Notwendigkeit der Kooperation von Jugendhilfe und Psychiatrie, um psychisch erkrankte Eltern und ihre Kinder bzw. die ganze Familie angemessen unterstützen zu können. Geeignete Handlungsansätze sowohl zur Entwicklung der Kooperation als auch für niedrigschwellige und präventive Hilfen werden aufgezeigt.

Schneider, Eva (2008): **Der Fuß in der Tür - und dann? Kooperation von Hebammen in der Kinder- und Jugendhilfe.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): "In Beziehung kommen ...". Kindeswohlgefährdung als Herausforderung zur Gemeinsamkeit. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 110–117

Slüter, Ralf (2009): **Schwierige Familien - schwierige Helferbeziehungen. Herausforderungen für ein gemeinsames Handeln.** In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.): Frühe Hilfen I. Zugänge schaffen, Hilfen gemeinsam gestalten, Resilienzfaktoren nutzen. Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, S. 59–61

Suchman, Nancy/DeCoste, Cindy/Mayes, Linda (2009): **The mothers and toddlers program. An attachment-based intervention for mothers in substance Abuse Treatment.** In: Zeanah, Charles H. (Hrsg.): Handbook of infant mental health. New York, N.Y., Guilford Press, S. 485–499

Suermann, Ruth/Gorspott, Melanie (2013): **AURYN in Leipzig - Ein systemisch orientierter Ansatz in der Arbeit mit Familien, in denen Eltern psychisch krank sind.** In: Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 389–397

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle AURYN in Leipzig wird vorgestellt. Der systemisch orientierte Ansatz richtet sich an Familien, deren Eltern seelisch belastet oder psychisch erkrankt sind. Ziel der Arbeit sind insbesondere die Stärkung und Förderung der Kinder im Umgang mit den betroffenen Eltern und deren Situation sowie die Bewältigung der Situation für die Familie insgesamt. Im Verlauf der Zusammenarbeit können unterschiedliche Gesprächssettings und Gruppen sowie Freizeitangebote miteinander kombiniert und nach Bedarf flexibel in den Prozess der Unterstützung und Begleitung einbezogen werden.

Thoburn, June (2015): **The "family recovery" approach to helping struggling families.** In: Davies, Keith (Hrsg.): Social work with troubled families. A critical introduction. London, Jessica Kingsley Publ., S. 74–99

Urban-Stahl, Ulrike (2015): »**Hausbesuch**« oder »**Heimsuchung**«? **Ambivalenzen eines klassischen Settings der Arbeit in Familien**. In: Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.): Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Sonderheft 12 der Zeitschrift Neue Praxis. Lahnstein, Verlag neue Praxis, S. 171–181

Ziegenhain, Ute/Pillhofer, Melanie/Bovenschen, Ina/Spangler, Gottfried u.a. (2013): **Frühe Hilfen: „Guter Start ins Kinderleben“. Chance zur Förderung elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen am Beispiel des Modellprojekts**. In: Röhrle, Bernd /Christiansen, Hanna (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung Band V. Hilfen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen. Tübingen, DGVT Verl., S. 55–66

Zeitschriftenartikel

Arnold, Helmut/George, Ute/Hartung, Sandra (2015): **Familientherapie im Wohnzimmer. Aufsuch-ende Familientherapie mit problembelasteten Familien**. In: Evangelische Jugendhilfe, 95, H. 2, S. 87–96

Ayerle, Gertrud M./Luderer, Christiane./Behrens, Johann (2010): **Modellprojekt FrühStart - Evaluation der Familienhebammen in Sachsen-Anhalt. Vernetzung, Sichtweise der Klientinnen und Verankerung im Netzwerk Früher Hilfen**. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 53, H. 11, S. 1158–1165

Das Praxis-Projekt "Familienhebammen in Sachsen-Anhalt" wurde einer mehrdimensionalen Evaluation unterzogen, um sowohl die subjektive Perspektive der Mütter als auch die Vernetzung der Akteure des Gesundheits- und Sozialbereichs zu erfassen. Neben der Analyse von 734 Dokumentationen und quantitativen Daten von 33 Familienhebammen erfolgten sowohl ein teilstandardisiertes Interview mit zehn Klientinnen (K) als auch problemzentrierte Experteninterviews mit 39 Akteuren. Deren inhaltliche Analyse erfolgte mittels offener Kategorisierung und anhand der Forschungsfragen. Aufgrund der Qualifizierung der Familienhebammen und der Betreuung hoch belasteter Familien verstärkte sich die Zusammenarbeit der Familienhebammen mit Akteuren des Sozialbereichs hoch signifikant. Neben der Familienhebamme und dem Jugendamt spielen die Schwangerenberatungsstellen als "Gate-Keeper" eine wichtige Rolle. Ausschlaggebend für eine konstruktive Zusammenarbeit ist Vertrauen, das sich aus Klientenorientierung, Verfügbarkeit und anwaltschaftlichem Engagement der Familienhebammen speist. Während die Familienhebammen von Akteuren des Sozialbereichs als Vernetzungspartner angesehen werden, ist die Vernetzung mit Frauenarztpraxen und Kliniken nicht zufriedenstellend. Diese zu verbessern sollte Ziel zukünftiger Kooperationsbestrebungen sein.

Ayerle, Gertrud M./Luderer, Christiane./Behrens, Johann (2009): **Die Begleitung von Familien mit besonderen Belastungen durch Familienhebammen. Das Spektrum gesundheitsfördernder Leistungen und die Perspektive der Nutzerinnen**. In: Hallesche Beiträge zu den Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Jg. 8, H. 2, S. 3-23

Ayerle, Gertrud M./Mattern, Elke/Behrens, Johann (2014): **Herausforderungen für Familienhebammen im Netzwerk Frühe Hilfen**. In: Sozialmagazin, Jg. 39, H. 7-8, S. 52–61

In diesem Artikel wird zunächst auf die strukturellen Bedingungen der Hebammen und Familienhebammen sowie ihre Verortung in den Frühen Hilfen eingegangen. Was ist der Unterschied zwischen beiden Berufsbildern und warum sind Verträge und Schweigepflicht immer wiederkehrende Themen insbesondere in der Zusammenarbeit mit Kinder- und Jugendhilfe? Es wird die Rolle der Familienhebamme im Netzwerk Frühe Hilfen skizziert und durch wörtliche Zitate aus Experteninterviews unterlegt.

Baumann, Klaus/Fuchs, Dieter (2015): **Junge Eltern profitieren von früher Begleitung.**
In: Neue Caritas, Jg. 116, H. 11, S. 13-16

Ein Kind haben und parallel Schule oder Lehre meistern – junge Eltern sind in vieler Hinsicht gefordert. Eine Studie der Universität Freiburg kommt zu dem Ergebnis, dass sich jugendliche Eltern durch eine aufsuchende und frühzeitige Betreuung positiv entwickeln.

Bastek, Viola (2012): **Stadtteilmütter. Wege zur Vermittlung Früher Hilfen.**
In: Soziale Arbeit, Jg. 61, Heft 5, S. 169-175

Der Artikel befasst sich mit der Erreichbarkeit von Familien durch Stadtteilmütter, die im Rahmen der Evaluation eines Stadtteilmütterprojektes im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf untersucht wurde. Dargestellt werden die Chancen und Hürden des Projektes in dessen Bemühen, isoliert lebenden Familien den Zugang zu Früher Hilfen zu ermöglichen. Daraus werden Empfehlungen entwickelt, wie der Kontakt zu Familien im Rahmen eines solchen Projektes besser gestaltet werden kann.

Beyersmann, Inge (2000): **Beratung für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern in einem sozialen Brennpunkt im Rahmen von Netzwerkstrukturen.** In: Frühförderung interdisziplinär, Jg. 19, H. 1, S. 10-22

Ausgehend von der Feststellung, dass Entwicklungsrisiken von Kindern in Armutslagen präventives wie auch therapeutisches Handeln erfordern, wird informiert über ein Beratungskonzept für Eltern aus Multi-Problemfamilien, das in die Netzwerke eines sozialen Brennpunkts eingebettet ist. Das Beratungsangebot selbst und seine Wirkungen wie auch die unterstützenden Funktionen des Netzwerks werden dargestellt.

Bolte, Birgit (2011): **Was machen wir Familienhebammen? Ein Bericht aus der praktischen Arbeit.** In: Frühe Kindheit, Jg. 14, H. 3, S. 52–55

Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (2012): **Wie gelingt eine erfolgreiche Umsetzung Früher Hilfen in die Praxis? Erfahrungen und Ergebnisse aus der Pro-Kind-Praxis und –Forschung.** In: Sozialmagazin, Jg. 37, H. 12, S.40-46

Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (2010): **Zugang zu sozial benachteiligten Familien. Ergebnisse einer Multiplikatorenbefragung im Rahmen des Modellprojekts „Pro Kind.** In: Prävention und Gesundheitsförderung, Jg. 5, H. 2, S. 109–114

Ziele der vorliegenden Studie sind die Beurteilung der Programmreichweite, die Identifikation von effektiven Rekrutierungsstrategien sowie die Exploration von Hinderungsgründen in der Zusammenarbeit mit anderen gesundheitlichen und sozialen Diensten (Multiplikatoren) bei der Zielgruppenrekrutierung für ein randomisiertes, kontrolliertes Feldexperiment zur Wirksamkeit eines Präventionsangebots für sozial benachteiligte erstgebärende Mütter

Cierpka, Manfred (2009): **"Keiner fällt durchs Netz". Wie hoch belastete Familien unterstützt werden können.** In: Familiendynamik, Jg. 34, H. 2, S. 156-167

In den letzten Jahren haben sich in der psychosozial orientierten Prävention immer stärker familienunterstützende Maßnahmen durchgesetzt, um Kinder vom Beginn ihres Lebens an in ihrer Entwicklung zu fördern. Vorsorge ist insbesondere erforderlich, wenn ein Säugling in eine Familie mit hohen Belastungen hineingeboren wird. Diese "hoch belasteten Familien" müssen unterstützt werden, damit sie ihren Kindern angemessen gute Umgebungs- und Reifungsbedingungen zur Verfügung stellen können. In Familien mit angemessenen Ressourcen kommt es entsprechend weniger häufig zur Gefährdung des Kindeswohls. Strategien mit Geh- statt mit Kommstrukturen sind notwendig, um die "hoch belasteten Familien" zu erreichen. Das Projekt "Keiner fällt durchs Netz" wird gegenwärtig in neun

Gebietskörperschaften (Landkreisen, Städten) implementiert. Der Ansatz sieht ein dreischrittiges Vorgehen vor, um die Familien zu erreichen, über ein Jahr zu begleiten und ihnen, falls notwendig, weitere Hilfen zu ermöglichen. Dieser Interventionsansatz zeichnet sich durch folgende drei Aspekte aus: (1) Risikokonstellationen in einer Partnerschaft/Familie werden von niedergelassenen Gynäkologinnen bei schwangeren Frauen bzw. Frauen nach der Geburt auf der Geburtshilfe-Station (vom dortigen Team, im Konsens) anhand einer Risikocheckliste als belastet eingeschätzt; (2) Begleitungen werden durch Familienhebammen initiiert; (3) zusätzliche Hilfen werden bei Bedarf mit einbezogen. In den Regionen werden Koordinationsstellen und ein "Netzwerk für Eltern" etabliert, in denen die Vertreter der frühen Hilfesysteme zusammenarbeiten.

Cierpka, Manfred/Dögel, Daniela/Eickhorst, Andreas (2010): **Keiner fällt durchs Netz. Ein Präventionsprojekt zur Identifikation und Unterstützung hoch belasteter Familien.** In: EREV-Schriftenreihe, Jg. 51, H. 4, S. 40–48

Maßnahmen zum Schutz des Kindeswohls konzentrieren sich zunehmend auf die Förderung familiärer Ressourcen. Wichtig erscheinen dabei Strategien dafür, auch hoch belastete "Risikofamilien" zu erreichen und ihnen niederschwellige Unterstützung anzubieten, die sie annehmen und für sich nutzen können.

Dähne, Verena/Jungmann, Tanja/Sierau, Susan (2015): **What relates to paternal feelings and competencies? A structural equation model.** In: Family Science, Vol. 6, H. 1, S. 1–10

In the present study, we integrated cross-sectional findings on the relation of early paternal feelings and competencies against the background of a theoretical model on determinants of parenting in a sample of 104 socially disadvantaged first-time parents at 6 months postpartum. Participants reported about mental health characteristics, partnership satisfaction, parental self-efficacy, and attachment feelings. Results indicate a reasonable fit of the proposed model, with interrelations between maternal mental health, paternal partnership satisfaction, and mental health. Furthermore, fathers' partnership satisfaction positively correlates with paternal feelings and competencies. Our results underline the role of fathers' partnership satisfaction and mental health for his parenting competencies at 6 months postpartum. The study represents a useful starting point for future longitudinal research on fathering and the unique father–infant relation of fathers within the first year postpartum.

Daniel, Brigid (2010): **Concepts of adversity, risk, vulnerability and resilience. A discussion in the context of the 'Child Protection System'.** In: Social Policy and Society, Vol. 9, H. 2, S. 231–241

This paper explores the concepts of adversity, risk, vulnerability and resilience in the context of child protection systems with the aim of contributing to the debate about the ways in which risk of 'harm' and 'abuse' are conceptualised at different stages of the lifespan and in relation to different groups of people. The recent developments in the policy and legislative framework for state intervention on behalf of children in the UK are described and linked with an exploration of the underlying assumptions about abuse and neglect. Concepts of adversity, risk, vulnerability and resilience and the ways in which the complexity of the routes and pathways to 'harm' pose a challenge to the current UK state protective system are discussed.

Eickhorst, Andreas/Schweyer, Daniela./Köhler, H. (2010): **Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen.** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 53, H. 11, S. 1126–1133

Die vorgestellte explorative Studie untersucht die Feinfühligkeit von Müttern und Vätern belasteter Familien im Umgang mit Säuglingen, die am Präventionsprojekt "Keiner fällt durchs Netz" teilnehmen. Feinfühligkeit wird mithilfe des CARE-Index untersucht, darüber

hinaus werden Zusammenhänge mit den Faktoren elterliche Belastung, postpartale Depression, elterliches Bindungsverhalten, elterliche Stressbelastung sowie elterliches Kohärenzgefühl erhoben. Im Ergebnis kann ein Zusammenhang zwischen den mütterlichen und väterlichen Feinfühligkeitswerten sowie eine Korrelation der mütterlichen, nicht jedoch der väterlichen Feinfühligkeit mit der familiären Belastung aufgezeigt werden. Darüber hinaus bestehen zwischen den Eltern deutliche Unterschiede im Kohärenzgefühl. Der CARE-Index erweist sich in diesem Zusammenhang als ein angemessenes Instrument für die Beantwortung vorliegender Fragestellung im Rahmen der Frühen Hilfen sowie für die Einbeziehung von Vätern in Studien zur Feinfühligkeit. Abschließend werden Implikationen der Ergebnisse für die Praxis der Frühen Hilfen diskutiert.

Eickhorst, Andreas/Sidor, Anna/Frey, Britta u.a. (2012): **Frühe Hilfen durch "Keiner fällt durchs Netz". Ein Modellprojekt zur psychosozialen Prävention für Familien mit Kindern im ersten Lebensjahr.** In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Jg. 59, H. 4, S. 290-302

Das Projekt "Keiner fällt durchs Netz" mit seinen Bestandteilen Netzwerkbildung, Elternkurs (Komm-Struktur) und aufsuchende Hilfen durch Familienhebammen und Kinderkrankenschwestern (Geh-Struktur) wird als ein Beispiel Früher Hilfen in Deutschland vorgestellt. Ausschnitte aus den Strukturen und Fallzahlen der Vermittlung und Koordinierung der Hilfen, inhaltliche Erkenntnisse aus drei Jahren Laufzeit als Modellprojekt des "Nationalen Zentrums Frühe Hilfen" (NZFH) sowie erste vorläufige Ergebnisse aus der begleitenden Wirksamkeits-evaluation werden präsentiert. Die Komplexität der Vermittlungsmechanismen sowie die positive Wirkung der angebotenen Hilfen auf die soziale Entwicklung der Kinder, die wahrgenommene mütterliche Belastung durch das Baby sowie auf depressive Symptome der Mütter werden deutlich. Erläuterte inhaltliche Kernpunkte des Projektes sind die Familienhebammen als Berufsgruppe, die zentrale Rolle der Koordinierungsstellen in den Projekt-kreisen sowie der sich verändernde Präventionscharakter der angebotenen Hilfen.

Fischer, Jörg/Römer, Robert (2015): **Zugänge zu "schwierigen" Eltern unter den Bedingungen ländlicher und kleinstädtischer Räume.** In: Sozialmagazin, 40, H. 3-4, S. 54–63

Einzelne Bevölkerungsgruppen sind unterschiedlich vom Wandel ländlicher Räume betroffen. Dabei wurde der Situation von (jungen) Eltern noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der nachfolgende Beitrag stellt daher diese Zielgruppe in den Mittelpunkt und hinterfragt, wie insbesondere "schwierige" (junge) Eltern außerhalb mittlerer und größerer Städte erreicht werden können und wie die Soziale Arbeit diese Zielgruppe mit Hilfe- und Unterstützungsangeboten erreichen möchte.

Fuller, Tamara L./Paceley, Megan S./Schreiber, Jill C. (2015): **Differential response family assessments: listening to what parents say about service helpfulness.** In: Child Abuse & Neglect, Vol. 39, S. 7–17

An increasing number of Child Protective Services (CPS) systems are implementing Differential Response (DR) approaches in which lower-risk families are served through a family assessment response that emphasizes a family centered approach and the provision of concrete and preventative services. Quantitative survey data collected from parents suggests that those who receive family assessments are more engaged, receive more concrete services, and have higher overall satisfaction than those who receive a traditional investigation; yet little is known about which services provided through a family assessment are most helpful to parents. This qualitative study sought input from 20 parents who received a DR family assessment response in order to provide an in-depth analysis of which aspects of their CPS experience they perceived as most helpful. Results suggest that a positive and emotionally supportive relationship with the caseworker was of utmost significance. Other caseworker-provided services were described as helpful, particularly those that helped parents establish or improve relationships with others, including advocacy with other service

providers, mediation of family disagreements, and coaching on parenting or relationship skills. Material support, such as providing cash assistance for rent or furniture, was helpful when received but occurred less frequently and was sometimes a source of frustration when accompanied by lengthy waits for assistance. These findings have implications for CPS practice, including enhancing caseworkers' relationship-building and engagement skills through pre-service educational coursework and in-service trainings; allowing caseworkers adequate time to develop supportive relationships with parents; and reducing the institutional barriers that delay the provision of concrete support.

Gaitanides, Stefan (2015): **Niedrigschwellige, partizipative Elternbildung in Berlin Neukölln. Kazim Erdogan und die ehrenamtliche Initiative "Aufbruch Neukölln"**. In: Migration und Soziale Arbeit, Jg. 37, H. 2, S. 165–169

Die von Kazim Erdogan entwickelte Vätergruppenarbeit und die von ihm angestoßenen ehrenamtlichen Initiativen zur Verbesserung des Zugangs von Eltern mit Migrationsgeschichte zur Familienbildung haben bundesweit Interesse geweckt. Im Interview äußert sich Kazim Erdogan zu den Grundlagen, Haltungen und Vorgehensweisen die es ermöglichen, den Zugang zur Elternbildung und zur partizipativen Teilhabe an der Elternarbeit von Kita und Schule zu ebnet.

Garfinkel, Irwin/Zilanawala, Afshin (2015): **Fragile families in the American welfare state**. In: Children and Youth Services Review, Vol. 55, S. 210–221

The proportion of children born out of wedlock is now over 40%. At birth, about half of these parents are cohabiting. This paper examines data from the Fragile Families and Child Wellbeing study (N = 4271) to describe for the first time the role of welfare state benefits in the economic lives of married, cohabiting, and single parent families with young children. Surprisingly, total welfare state benefits received by the three family types are relatively similar. Nearly half of the full incomes of fragile families come from welfare state transfers. For single parent families the proportion is slightly more than two thirds. Though aggregate welfare state transfers are approximately equal across family type and thus change very little as marital status changes, these transfers and the taxes required to finance them cushion family status changes and substantially narrow the gap in full income between married and fragile families.

Gehrke, Svende/Simon-Stolz, Lieselotte/Sidor, Anna u.a. (2013): **"Keiner fällt durchs Netz". Ein Präventionsprojekt zur Unterstützung hoch belasteter Familien im Rahmen der Frühen Hilfen**. In: Frühförderung interdisziplinär, 32, H. 4, S. 239-243

Im Rahmen einer Reihe zur Einführung in derzeit relevante Konzepte für die Frühförderung wird das Präventionsprojekt "Keiner fällt durchs Netz" zur Unterstützung hoch belasteter Familien im Rahmen der Frühen Hilfen erläutert. Es wird auf folgende Aspekte eingegangen: (1) Wer hat das Konzept entwickelt? (2) Wie baut sich das Konzept auf? (3) Für wen ist die Methode bestimmt und was soll sie bewirken? (4) Wer wendet sie an? (5) Welche Erfahrungen gibt es im Bereich der Frühförderung damit? (6) Womit wird die Wirksamkeit der Methode nachgewiesen? (7) Was sagen die Kritiker?

Hafen, Martin (2015): **Prävention durch frühe Hilfen. Ressourcenorientierte Unterstützung belasteter Familien mit kleinen Kindern**. In: Sozial Aktuell, H. 7/8, S.28–29

Kinder aus sozial benachteiligten oder anderweitig belasteten Familien haben ungünstigere Bedingungen zum Aufwachsen als andere Kinder. Eine systematische und ressourcenorientierte Unterstützung dieser Familien trägt dazu bei, die negativen Folgen der schwierigen Startbedingungen zu reduzieren.

Helming, Elisabeth (2009): **Ausdifferenzierung von aufsuchenden familienunterstützenden Hilfen**. In: Neue Praxis, H. 9, S. 171-180

Die Verfasserin gibt einen Überblick über die aktuellen Konzeptentwicklungen auf dem Gebiet der sozialpädagogischen Hilfen für Familien. Verstärkt entwickelt werden demnach Ansätze, die sich auf Erziehende mit Kleinkindern oder Säuglingen richten. Vorgestellt werden im Einzelnen: (1) aufsuchende Familientherapie für Familien in Unterversorgungslagen; (2) familienunterstützende Kriseninterventionsdienste; (3) teilstationäre/ambulante Arbeit mit Eltern und Kindern; (4) "family group conference"-Konzept; (5) Weiterentwicklungen im Bereich der Frühen Hilfen. Die vorgestellten Dienste entsprechen im Großen und Ganzen den in einer Metaanalyse der internationalen Forschung herausgearbeiteten Merkmalen wirksamer ambulanter Hilfen bei Kindesvernachlässigung. (ICE2)

Hensen, Gregor (2010): **Risikofamilien. Wie Probleme fachlichen Handelns einzelnen Familien als Eigenschaft zugeschrieben werden**. In: Sozial Extra, Jg. 34, H. 3-4, S. 16–19

Das Thema Kinderschutz steht seit einigen Jahren im Mittelpunkt des sozial- und fachpolitischen Interesses. Ausgangspunkt der Diskussion um die Leistungsfähigkeit der fachlichen Unterstützungssysteme waren vor allem veröffentlichte Daten zu Fällen von Kindesmisshandlung - und vernachlässigung sowie gestiegene Inanspruchnahme- und Interventionsdaten der Jugendhilfe. Obwohl die Aussagekraft dieser Zahlen hinsichtlich der Ätiologie und Genese von Gewaltphänomenen sehr begrenzt ist, hat die begleitende Diskussion für einen bislang unvergleichlichen sozialpolitischen Handlungsdruck gesorgt. Beispielhaft seien hier die vielfältigen Aktivitäten rund um das Thema „Frühe Hilfen“ genannt.

Jungmann, Tanja/Adamaszek, Kristin/Helm, Garnet (2010): **Prävention von Kindeswohlgefährdung und Intervention im Kinderschutz. Vorläufige Befunde zur Wirksamkeit des Modellprojekts "Pro Kind"**. In: IzKK-Nachrichten, H. 1, S. 22–27

Jungmann, Tanja/Brand, Tilman (2012): **Die besten Absichten zu haben ist notwendig, aber nicht hinreichend - Qualitätsdimensionen in den Frühen Hilfen**. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Jg. 61, H. 10, S. 723-737

Frühe Hilfen haben das Potenzial, die Entwicklung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien zu fördern und das Risiko für Gefährdungen des Kindeswohls zu reduzieren. Die belegten Effekte sind im Mittel klein und variieren beträchtlich zwischen den verschiedenen Programmen, was auf Unterschiede in Programmplanung und -implementierung hindeutet. Basierend auf dem internationalen Forschungsstand zu Frühen Hilfen, Prävention und Gesundheitsförderung und der Evaluation des Implementierungsprozesses wird ein Überblick über Qualitätsaspekte gegeben, die in der Entwicklung, Implementierung und Evaluation Früher Hilfen zu beachten sind (Planungs-, Konzept-, Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität). Diese Aspekte stellen den Rahmen für eine Qualitätserfassung und den Qualitätsvergleich bereits vorhandener Programme dar. Die Regelimplementierung und Ausweitung Früher Hilfen in Deutschland sollte von einem intensiven Prozess der Qualitätsentwicklung begleitet werden, damit diese ihre Ziele erreichen können.

Jungmann, Tanja/Brand, Tilman/Kurtz, Vivien (2011): **Entwicklungsförderung im Rahmen Früher Hilfen - Vorläufige Befunde aus dem Modellprojekt "Pro Kind"**. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 43, H. 2, S. 291-302

Vor dem Hintergrund des engen Zusammenhangs zwischen Sozialstatus und Bildungserfolg werden Frühe Hilfen zunehmend als Möglichkeit betrachtet, um das Auftreten von kindlichen Entwicklungs- und späteren Lernstörungen zu verhindern. Im vorliegenden Artikel wird das praktische Vorgehen des Modellprojektes "Pro Kind" zur Verbesserung der Elternkompetenz als Mediator für eine bessere kindliche Entwicklung beschrieben. Zur Überprüfung der Programmeffektivität wurde ein randomisiertes Kontrollgruppendesign gewählt. Vorläufige

Ergebnisse aus ANOVAs mit Messwiederholung (UV: Gruppenzugehörigkeit) zeigen signifikante Gruppenunterschiede in der Elternkompetenz und Tendenzen in der kognitiven kindlichen Entwicklung, allerdings nicht in der psychomotorischen und der sprachlichen Entwicklung. Die Befunde werden hinsichtlich praktischer und forschungsmethodischer Aspekte kritisch diskutiert.

Jungmann, Tanja/Kurtz, Vivien./Brand, Tilman (2010): **Präventionsziel Kindergesundheit im Rahmen des Modellprojektes "Pro Kind". Vorläufige Befunde einer längsschnittlichen, randomisierten Kontrollgruppenstudie.** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 53, H. 11, S. 1180–1187

Im Rahmen einer randomisierten Kontrollgruppenstudie wird die Effektivität des Hausbesuchsprogramms "Pro Kind" überprüft. 755 multipel risikobelastete Erstgebärende wurden bis Ende 2009 in Niedersachsen, Bremen und Sachsen akquiriert und einer von zwei Untersuchungsgruppen zugewiesen. Die Teilnehmerinnen können die Regelversorgung in Anspruch nehmen, Frauen in der Treatmentgruppe erhalten darüber hinaus über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren regelmäßig Hausbesuche von Familienbegleiterinnen. Primäre Projektziele der Begleitung sind die Verbesserung des mütterlichen Gesundheitsverhaltens bereits in der Schwangerschaft und die Geburt eines gesunden Kindes, längerfristig soll die kindliche Gesundheit und Entwicklung verbessert werden. Bisher sind keine signifikanten Gruppenunterschiede in den primären Zielvariablen der Schwangerschaftsphase nachweisbar. In Interimsanalysen zur kindlichen Entwicklung im Alter von sechs und zwölf Monaten zeigt sich eine tendenziell positivere kognitive Entwicklung der Kinder in der Treatmentgruppe. Die Ergebnisse werden hinsichtlich methodischer und praktischer Aspekte kritisch diskutiert.

Jungmann, Tanja/Kurtz, Vivien./Brand, Tilman (2008): **Das Modellprojekt "Pro Kind" und seine Verortung in der Landschaft früher Hilfen in Deutschland.** In: Frühförderung interdisziplinär, 27, H. 2, S. 67-78

Viele Eltern und Kinder mit hohen psychosozialen Belastungen befinden sich in äußerst schwierigen Lebensverhältnissen. Nicht selten können solche Umstände zu Überforderungen und Krisen sowie in Folge zu Entwicklungsgefährdungen für Kinder führen. Ziel des vorliegenden Artikels ist es, zunächst eine Gegenstandsbestimmung sozialer Benachteiligung vorzunehmen, um einen frühen Handlungsbedarf bei Eltern und Kindern in diesen schwierigen Lebensumständen zu verdeutlichen. Im Anschluss daran erfolgt eine kurze Beschreibung des Modellprojektes "Pro Kind", ein Hausbesuchsprogramm für erstgebärende Frauen und ihre Familien in schwierigen Lebenssituationen, das während der Schwangerschaft beginnt und mit dem 2. Geburtstag des Kindes endet. Seine Einordnung in die Landschaft bereits bestehender früher Hilfsangebote in Deutschland orientiert sich an den folgenden Dimensionen: (1) Zeitraum der Begleitung, (2) Zielgruppe, (3) Vorgehensweise, (4) Profession der HelferInnen, (5) inhaltlicher Fokus, (6) Angebotsbreite, (7) Trägerschaft/Finanzierung und (8) wissenschaftliche Begleitung. Vor diesem Hintergrund werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen "Pro Kind" und anderen Modellen und Projekten herausgearbeitet. Abschließend werden erste Ergebnisse zum Stand der Akquise und Risikobelastung der Zielgruppe des Modellprojektes "Pro Kind" dargestellt.

Jungmann, Tanja/Refle, Margot (2011): **Stärkung elterlicher Kompetenzen zur Prävention von Kindeswohlgefährdung. Arbeitsweise und vorläufige Befunde des Modellprojekts Pro Kind.** In: Frühe Kindheit, Jg. 14, H. 3, S. 28–37

Das Modellprojekt Pro Kind erprobt seit 2006 den Einsatz eines präventiven Hausbesuchsprogramms bei mehrfach risikobelasteten Erstgebärenden. An insgesamt 15 Standorten in den Bundesländern Bremen, Niedersachsen und Sachsen wurden 755 Frauen in das Projekt aufgenommen. Pro Kind stärkt die elterlichen Kompetenzen von Müttern und Vätern in schwierigen Lebenslagen. Es vermittelt konkrete theoretische und praktische Kenntnisse, die

Eltern dazu befähigen, Verantwortung für ihre Lebensplanung, ihre Gesundheit und die ihres Kindes zu übernehmen. Es unterstützt in einem beziehungsorientierten Ansatz Eltern darin, eine emotionale Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen und ihr Kind altersadäquat in seiner Entwicklung zu fördern.

Kindler, Heinz (2010a): **Risikoeinschätzung und Diagnostik im Rahmen Früher Hilfen.** In: IzKK-Nachrichten, *Kinderschutz und Frühe Hilfen*, H. 1, S. 53–56

Kindler, Heinz (2010b): **Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. Ein gangbarer Weg?** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 53, H. 10, S. 1073–1079

Verfahren des Risikoscreenings verfolgen das Ziel, unter Bedingungen von Freiwilligkeit möglichst systematisch Familien zu identifizieren, die von intensiveren Angeboten Früher Hilfe in besonderer Weise profitieren können. Dadurch sollen positive Fürsorge und Erziehung gefördert und die Häufigkeit früher Vernachlässigung und Misshandlung verringert werden. Entsprechende Screeningverfahren können sich auf eine Reihe internationaler Längsschnittstudien zu Vorhersagefaktoren früher Gefährdung stützen. Darauf aufbauende Verfahren haben sich im Ausland als in der Lage erwiesen die Mehrzahl der Fälle, bei denen es im weiteren Verlauf zu früher Gefährdung kommt, vorab als unterstützungsbedürftig zu erkennen. Zugleich scheint es bei der Mehrzahl als belastet erkannter Familien nicht zu Gefährdungseignissen zu kommen. In der Gesamtbetrachtung scheinen Screeningverfahren im Bereich Früher Hilfen einen gangbaren Weg darzustellen, sofern Stigmatisierungseffekte vermieden werden können und teilnehmende Familien auch über die Verhinderung von Gefährdung hinaus profitieren. In Deutschland befinden sich entsprechende Verfahren noch in der Entwicklung bzw. wissenschaftlichen Prüfung, auch wenn erste Praxiserfahrungen im Rahmen von Modellversuchen positiv ausgefallen sind.

Kindler, Heinz/Lillig, Susanna (2005): **Früherkennung von Familien mit erhöhten Misshandlungs- oder Vernachlässigungsrisiken.** In: IzKK-Nachrichten, H. 1-2, S. 10–13

Kißgen, Rüdiger/Götz, Claudia (2012): **Das STEEP hoch TM-Programm.** In: Frühförderung interdisziplinär, Jg. 31, H. 3, S. 144-147

Im Rahmen einer Reihe zur Einführung in derzeit relevante Interventionskonzepte für die Frühförderung wird das bindungstheoretisch fundierte STEEP-Programm erläutert, dessen deutsche Übersetzung "Schritte zu einer gelingenden, Freude bereitenden Elternschaft" lautet. Es wird auf folgende Aspekte eingegangen: (1) Was enthält das Programm? (2) Für wen ist das Programm bestimmt? (3) Was soll das Programm bewirken? (4) Wer wendet es an? (5) Welche Erfahrungen gibt es mit dem Programm im Bereich der Frühförderung? (6) Ist das Programm evaluiert? (7) Was sagen die Kritiker?

Kißgen, Rüdiger/Suess, Gerhard J. (2005): **Bindungstheoretisch fundierte Intervention in Hoch-Risiko-Familien. Das STEEP(TM)-Programm.** In: Frühförderung interdisziplinär, Jg. 24, H. 3, S. 124-133

Das STEEP-Programm (Steps Toward Effective, Enjoyable Parenting) wurde auf der Basis von mehr als 25 Jahren Längsschnittforschung am Institute of Child Development der University of Minnesota zur frühen Intervention bei Hoch-Risiko-Familien entwickelt und evaluiert. Es ist in der Bindungstheorie verankert und zielt darauf ab, junge risikobelastete Familien bereits während der Schwangerschaft im Prozess ihrer beginnenden Elternschaft zu begleiten und ihre Ressourcen aufzudecken. Nach einer Vorstellung der praktischen Arbeitsweise im Rahmen von STEEP wird über die Evaluation des STEEP-Programms berichtet. Abschließend wird die Anwendung des Programms in Deutschland diskutiert.

Koch, Gabriele/Derksen, Bärbel (2007): **Schritte zu gelingender Elternschaft - STEEP (Steps toward effective and enjoyable parenting). Ein bindungstheoretisch fundiertes Frühinterventionsprogramm für psychosozial mehrfach belastete Familien.** In: Frühe Kindheit, Jg. 10, H. 6, S. 43–47

Kuntz, Jenny Juliane/Metzner, Franka/Pawils, Silke (2013): **Spezifische Risiko- und Schutzfaktoren von Vätern bei Kindeswohlgefährdung.** In: Kindheit und Entwicklung, Jg. 22, H. 1, S. 14–21

Das Thema Kindeswohlgefährdung durch Misshandlung, Vernachlässigung oder Missbrauch befindet sich im Fokus von Öffentlichkeit und Kinderschutzforschung. Die Rolle von Vätern wurde dabei weitgehend vernachlässigt, obwohl bekannt ist, dass Väter im positiven sowie negativen Sinne das Leben des Kindes beeinflussen. Eine systematische Literaturanalyse zu Kindeswohlgefährdung und vaterspezifischen Risiko- sowie Schutzfaktoren wird zum besseren Überblick der Forschungssituation zu den elterlichen Faktoren vorgestellt. Der aktuelle Forschungsstand beschreibt das komplexe Zusammenwirken der vaterspezifischen Einzelfaktoren, welche in das bio-psycho-soziale Modell zur Kindeswohlgefährdung integriert werden. Praxisrelevante Aspekte des Einbezugs des Vaters sowie großer Bedarf an weiterer sog. Väterforschung und vaterspezifischer Veränderungen der Kinderschutzpraxis werden verdeutlicht.

Kunz, Elisabeth/Sidor, Anna/Eickhorst, Andreas u.a. (2012): **Zusammenhänge zwischen elterlicher depressiver Symptomatik, Stressbelastung und Kohärenzgefühl in Risikofamilien. Projekt Frühe Interventionen für Familien (PFIFF) Bundesmodellprojekt des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH).** In: Prävention und Gesundheitsförderung, Jg. 7, H. 4, S. 266–273

Um die Wirkung von Präventionsprogrammen für Familien, die durch psychosoziale Risiken belastet sind, zu verbessern und Gesundheitsressourcen zu stärken sind Einflussfaktoren auf die Ausprägung dieser Risiken zu identifizieren. Mit Augenmerk auf das Potential von Vätern wurden Einflussfaktoren auf das Risiko einer elterlichen postpartalen depressiven Symptomatik untersucht. Hierfür wurden Daten von Müttern und Vätern analysiert, die am Interventionsprojekt „Keiner fällt durchs Netz“ teilnahmen, bei dem sozial belastete Familien durch Hausbesuche von Familienhebammen unterstützt wurden

Liel, Christoph (2013): **Programme für Mütter mit schädigendem Erziehungsverhalten, das das Risiko oder den Tatbestand einer Kindeswohlgefährdung darstellt. Eine systematische Analyse der internationalen Forschungsliteratur.** In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 60, H. 1, S. 11-25

Thema der Studie ist die Frage, welche Effekte Programme bei Hochrisiko-Müttern hinsichtlich der Verhinderung (wiederholter) Kindesmisshandlung und Vernachlässigung haben. Methodik und Ergebnisse eines systematischen Forschungsreviews werden beschrieben, der Meta-Analysen und Übersichten analysiert, um einen Überblick über erreichbare Präventionswirkungen zu geben. Im Anschluss wird über Evaluationsstudien zu einzelnen Programmen berichtet (z. B. Child Maltreatment Prevention Program, Projekt SafeCare, Pathways Triple P). Ergebnisse: 4 Meta-Analysen und zwei Übersichten können moderat positive Effekte der Programme nachweisen, die sich bei selektiver Prävention auf die Senkung des Misshandlungsrisikos und auf die Verhinderung tatsächlicher Gefährdungsereignisse beziehen. Indizierte Präventionsprogramme wurden nur auf das Misshandlungsrisiko hin überprüft, mit ebenfalls moderaten Effektstärken. Die Analyse von 32 Programmevaluationen zeigt, dass selektive Ansätze meist auf die Steigerung des Erziehungswissens ausgerichtet sind, während mit verifizierten Kinderschutzfällen eher problembezogen gearbeitet wird. Bei einem Gruppensetting können flankierende einzelfallbezogene und ins Wohnumfeld zugehende Interventionen die Wirksamkeit steigern.

Ludwig, Grit/Vogt, Simone/Welke, Angelika (2014): **Ungenährte Eltern - die "Integrative Familienbegleitung" als Beispiel für Wege aus der elterlichen Hilflosigkeit.**

In: Evangelische Jugendhilfe, 91, H. 3, S. 170–177

Wie kann es gelingen, hilflose Eltern so zu stärken, dass ihnen ein Zusammenleben als Familien möglich bleibt oder wird? Die Integrative Familienbegleitung (IFB) ist ein Angebot, welches nicht nur erzieherische Kompetenzen vermittelt, sondern auch Raum bietet für die persönliche Entwicklung und Auseinandersetzung mit eigenen Prägungen und Verletzungen. Am Beispiel einer Familie zeigen wir, was die integrative Familienbegleitung im Landkreis Bautzen praktisch leisten kann und welche theoretischen Annahmen und Erkenntnisse der Arbeit zugrunde liegen.

Ludwig-Körner, Christiane/Derksen, Bärbel/Schöberl, Gerhild (2011): **WiEge - Wie Elternschaft gelingt: Passgenaue Anwendung des STEEP hoch TM-Programms bei jungen Müttern in belastenden Lebenssituationen und eine mögliche Implementierung in die Jugendhilfe.** In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, 14, H. 1, S. 50-61

Im Rahmen des Projektes WiEge (Wie Elternschaft gelingt) wird das bindungsorientierte Frühinterventionsprogramm STEEP hoch TM modifiziert eingesetzt und evaluiert. STEEP hoch TM ist ein Frühinterventionsprogramm für risikobelastete Eltern im Übergang zur Elternschaft. Im vorliegenden Artikel werden Erfolge, Schwierigkeiten und Visionen des Projektes aufgezeigt, und die Wichtigkeit einer passgenauen Art der Frühen Hilfe wird hervorgehoben. Für das Programm braucht es eine hohe Kompetenz der Fachkräfte, gute Vernetzung und eine enge Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe.

Lutz, Ronald (2014): **Erschöpfte Familien, Kinderarmut und quartiersbezogene Hilfen.** In: Evangelische Jugendhilfe, 91, H. 5, S. 268–278

Makowsky, Katja/Schücking, Beate (2010a): **Familienhebammen. Subjektive Auswirkungen auf die kindliche und mütterliche Gesundheit aus der Perspektive begleiteter Mütter.** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 53, H. 10, S. 1080–1088

Frühe Hilfen gelten als primär präventiv wirksame Intervention. Sie werden umgesetzt in unterschiedlichen Konzepten zugehender Unterstützung belasteter Mütter und finden verstärkt Beachtung, unter anderem unter dem Aspekt der Prävention von Kindeswohlgefährdung. Zunehmend werden auch freiberufliche Familienhebammen eingesetzt. Die Studie untersucht die Akzeptanz und Erreichbarkeit eines solchen Angebotes und die Kooperation im Feld. Übergeordnetes Ziel ist die Gesundheitsförderung von Mutter und Kind. Mittels qualitativer Interviews und/oder standardisierter Befragung wurden 67 Familien, elf Familienhebammen, neun VertreterInnen unterschiedlicher Professionen, 50 (Schwangerschafts-)Beratungsstellen und sieben Krankenhäuser einbezogen. Die hier vorgestellten qualitativen Ergebnisse geben Einblick in Bedarf und Bedürfnisse der Nutzerinnen von Familienhebammenleistungen. Sie zeigen, dass die Nutzerinnen das Angebot positiv bewerten (hohe Akzeptanz) und sich auch zu Erreichbarkeit und Vernetzung der Familienhebammen positiv äußern. Vielfältige maternale Bedürfnisse und unterschiedliche Unterstützungsweisen wurden berichtet. Fall-Kontroll-Studien sollten folgen.

Makowsky, Katja/Schücking, Beate (2010b): **Vernetzt. Familienhebammen im System der Frühen Hilfen.** In: Dr. med. Mabuse, H. 185, S. 52–54

Mattern, Elke/Lange, Ute (2012): **Die Rolle der Familienhebammen im System der Frühen Hilfen.** In: Frühe Kindheit, Jg. 15, SH 1, S. 66–75

Hebammen und Familienhebammen verstehen unter Frühen Hilfen primär und sekundär präventive Hilfen, besonders für sozial und gesundheitlich belastete Familien mit Kindern bis zu einem Jahr (Säuglingszeit). Die Familien werden durch unterschiedliche Konzepte in unterschiedlichen Betreuungssettings erreicht. Die Hilfen sind zumeist niederschwellig, erfolgen als weitgehend zugehende Unterstützung und können von der Klientel freiwillig in Anspruch genommen werden.

McLeigh, Jill D. (2013): **How to form alliances with families and communities: the provision of informal supports to families keeps kids safe.** In: Child Abuse & Neglect, Vol. 37, Supplement, S. 17–28

Mielck, Andreas/Mosandl, Arthur/u.a. (2013): **Münchener Modell der Früherkennung und Frühen Hilfen für psychosozial hoch belastete Familien. Evaluation der Frühen Hilfen.** In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Jg. 60, H. 1, S. 59-74

Das "Münchener Modell der Früherkennung und Frühen Hilfen für psychosozial hoch belastete Familien" ist ein Präventionsprogramm zur rechtzeitigen und unbürokratischen Unterstützung von jungen Familien mithilfe interdisziplinär eingebundener Früher Hilfen. Es wurde vom Stadtjugendamt und dem Referat für Gesundheit und Umwelt initiiert und wird von diesen gesteuert. Berichtet wird über die Fallbearbeitung durch die Fachkräfte für Frühe Hilfen anhand einer fortlaufenden Basisdokumentation von 524 Familien. Aus dieser Dokumentation der Fallbearbeitung lässt sich eine individuelle Anpassung des Beratungsprozesses an die jeweiligen Bedürfnisse der Familie ableiten. Ein breites Repertoire von Hilfemöglichkeiten im Rahmen der bestehenden Regelstrukturen wurde zur Unterstützung der Familien genutzt. Die Evaluation der Ergebnisqualität der Frühen Hilfen konnte mithilfe eines quasi-experimentellen Designs mit Prä-Post-Messungen (N=174) u. a. eine Steigerung der elterlichen Feinfühligkeit sowie eine Verbesserung des psychosozialen Funktionsniveaus der Hauptbezugsperson zeigen. Einschränkend muss genannt werden, dass die Evaluation der Frühen Hilfen ausschließlich auf den Angaben der Fachkräfte für Frühe Hilfen beruht, die die Familien betreuen. Das Münchener Modell ist eines der wenigen Frühe-Hilfen-Projekte in Deutschland, in denen Frühe Hilfen tatsächlich im Sinne früher Beziehungsförderung konzipiert und umgesetzt werden.

Neuhauser, Alex/Ramseier, Erich/Schaub, Simone u.a (2015): **Hard to reach families. A methodological approach to early recognition, recruitment, and randomization in an intervention study.** In: Mental Health & Prevention, Vol. 3, H. 3, S. 79–88

Evaluation of early childcare and education (ECCE) programs faces the problem that families who would have a high need for prevention do often not participate in such programs. Moreover, in intervention studies, regular assessments for research purposes and the lack of intervention in the control group reduce participation. Against this background we present a concept for the recruitment of families in psychosocial at-risk situations in a randomized controlled trial (RCT) using the example of the ZEPPELIN 0-3 project. Results show that the projected number of 252 recruited families was reached and that randomization was successful regarding crucial characteristics.

Panter-Brick, Catherine/Burgess, Adrienne/Eggerman, Mark/McAllister, Fiona/Pruett, Kyle; Leckman, James F. (2014): **Practitioner review: Engaging fathers--recommendations for a game change in parenting interventions based on a systematic review of the global evidence.** In: Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines, Vol. 55, H. 11, S. 1187–1212

Despite robust evidence of fathers' impact on children and mothers, engaging with fathers is

one of the least well-explored and articulated aspects of parenting interventions. It is therefore critical to evaluate implicit and explicit biases manifested in current approaches to research, intervention, and policy. We conducted a systematic database and a thematic hand search of the global literature on parenting interventions. Studies were selected from Medline, Psycinfo, SSCI, and Cochrane databases, and from gray literature on parenting programs, using multiple search terms for parent, father, intervention, and evaluation. We tabulated single programs and undertook systematic quality coding to review the evidence base in terms of the scope and nature of data reporting. After screening 786 non-duplicate records, we identified 199 publications that presented evidence on father participation and impact in parenting interventions. With some notable exceptions, few interventions disaggregate 'father' or 'couple' effects in their evaluation, being mostly driven by a focus on the mother-child dyad. We identified seven key barriers to engaging fathers in parenting programs, pertaining to cultural, institutional, professional, operational, content, resource, and policy considerations in their design and delivery. Barriers to engaging men as parents work against father inclusion as well as father retention, and undervalue co-parenting as contrasted with mothering. Robust evaluations of father participation and father impact on child or family outcomes are stymied by the ways in which parenting interventions are currently designed, delivered, and evaluated. Three key priorities are to engage fathers and co-parenting couples successfully, to disaggregate process and impact data by fathers, mothers, and co-parents, and to pay greater attention to issues of reach, sustainability, cost, equity, and scale-up. Clarity of purpose with respect to gender-differentiated and co-parenting issues in the design, delivery, and evaluation of parenting programs will constitute a game change in this field.

Pawils, Silke/Metzner, Franke/Reiß, Franziska/Schwinn, Anke/Röhrbein, Melanie; Koch, Uwe (2011): **Soziale Frühwarnsysteme: ambulant versus stationär - oder beides?! Evaluationsergebnisse zu "Babylotsen Hamburg" und "Mum - Mama und mehr"**. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, Jg. 14, H. 1, S. 20-33

Zur Sicherstellung des Kindeswohls ist die frühzeitige Identifizierung von Familien mit psychosozialer Belastung im Sinne eines Sozialen Frühwarnsystems und die Schaffung einer präventiven Unterstützung nach Möglichkeit schon ab Schwangerschaft oder von Geburt an notwendig. In diesem Zusammenhang wird über zwei Modellprojekte und deren Evaluation berichtet, die ambulant (Mum - Mama und mehr) und stationär (Babylotse) den Zugang zu den regionalen Hilfesystemen anbahnen. Im Fokus stehen dabei Familien mit Kindern bis zu drei Jahren, deren Lebenssituation durch hohe Belastung und Risiken gekennzeichnet ist. Während der Schwangerschaftsvorsorge in der Frauenarztpraxis bzw. der Aufnahme in der Geburtsklinik wird unter Zuhilfenahme eines Risikoinventars die Indikation zur Teilnahme ermittelt. Eltern können daraufhin freiwillig im stationären Setting ein Beratungsgespräch mit den Babylotsen führen, im Zuge dessen der Bedarf an psychosozialer Unterstützung "ausgehandelt" wird. Im ambulanten System erfolgt der Kontakt zur Mutter an sog. Touch Points (Stressphasen) während der Schwangerschaft bis zur Vollendung des ersten Lebensjahrs des Kindes per Telefon. Die Überleitung ins Hilfesystem wird von den Lotsen in beiden Systemen vorbereitet, mit den Eltern verbindlich verabredet und initiiert. Im anschließenden Monitoring wird die Inanspruchnahme der Hilfeleistungen geprüft und veränderten Bedarfen der Familien Rechnung getragen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Evaluation wurden Strukturanalysen, Zufriedenheitsbefragungen, Gesundheitschecks in Form von Hausbesuchen im Kontrollgruppendesign (stationäres Projekt; N=853 Fälle) bzw. Akzeptanzanalysen per Interview versus Fragebogen und Fallkategorisierungen sowie Aufwandsanalysen (ambulantes Projekt; N=299 Fälle) durchgeführt. Beide Systeme wurden positiv evaluiert und zeichnen sich durch Akzeptanz und Praktikabilität aus. Fragestellungen zu den Hauptproblemen und dem Teilnahmeverhalten im Projekt sowie Nicht-Teilnehmeranalysen geben Aufschluss über die Nutzung des Systems insgesamt.

Renner, Ilona (2010): **Zugangswege zu hoch belasteten Familien über ausgewählte Akteure des Gesundheitssystems. Ergebnisse einer explorativen Befragung von Modellprojekten Früher Hilfen.** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 53, H. 10, S. 1048–1054

Voraussetzung für präventiven Kinderschutz ist ein frühzeitiger, systematischer und umfassender Zugang zu hoch belasteten Familien. Akteure des Gesundheitssystems – insbesondere niedergelassene Ärztinnen und Ärzte sowie Hebammen - genießen eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung und bieten so die idealen Voraussetzungen, um diesen Zugang herzustellen.

Rudolf, Mariana/Eickhorst, Andreas/Doege, Daniela u.a. (2015): **Väter in den Frühen Hilfen – trotz Belastung Vertrauen in die eigenen Kompetenzen?** In: Kindheit und Entwicklung, Jg. 24, H. 2, S. 115–122

Obwohl Väter eine wichtige Rolle in der Entwicklung ihres Kindes spielen, wird ihre Sichtweise in der Forschung, insbesondere in belasteten Familien, oft vernachlässigt. Gerade in den Frühen Hilfen kann ein positiver Einfluss des Vaters Belastungen ausgleichen und dem Kind eine gesunde Entwicklung ermöglichen. Um aufzuklären, ob und wie die Rolle von Vätern mit ihren Einstellungen zu Vaterschaft und mit dem Kind verbrachter Zeit zusammenhängen, wurden Väter aus belasteten Familien befragt. Es zeigte sich, dass subjektiv und objektiv sozial und psychisch belastete Väter ihre Vaterschaft durchaus positiv erleben können. Zentral für das Erleben der Vaterschaft erwiesen sich Komponenten des elterlichen Stresses und eine als beeinträchtigt wahrgenommene Bindung zum Kind. Sichtweisen von Mutter und Vater bezogen auf den Vater wichen teilweise deutlich voneinander ab. Die von den Vätern mit dem Kind verbrachte Zeit wurde durch die Stressbelastung der Väter sowie eine beeinträchtigte Bindung beeinflusst.

Schneider, Eva (2008): **Problemfamilie - ein Fall für die Hebamme?** In: Soziale Arbeit, Jg. 57, 2008, H. 3, S. 89-96

Für Hebammen ist die Tätigkeit in Familien zu einem speziellen Arbeitsfeld geworden. Sie sind auf die Betreuung einer Risikoklientel spezialisiert und begleiten Familien in schwierigen sozialen Lagen bis zum Ende des ersten Lebensjahres des Kindes. Neben den medizinisch-pflegerischen Aspekten nehmen sie insbesondere die sozialen Belange der Elternschaft in den Blick.

Schwanda, Simone/Schneider, Sven/Künster, Anne Katrin u.a. (2008): **Prävention von Kindeswohlgefährdung auf der Basis früher Hilfen und interdisziplinärer Kooperation am Beispiel des Modellprojekts "Guter Start ins Kinderleben".** In: Das Gesundheitswesen, Jg. 70, H. 11, S. 696-701

Die Gefahr von Kindeswohlgefährdung ist bei Säuglingen und Kleinkindern am höchsten, da sie in besonderem Maße auf die Fürsorge und den Schutz der Eltern angewiesen sind. Kinderschutz kann nur dann gelingen, wenn frühe und präventive Angebote für Eltern und ihre Säuglinge und Kleinkinder bereitgestellt werden. Das Modellprojekt "Guter Start ins Kinderleben" dient der frühen Förderung elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen in prekären Lebenslagen und Risikosituationen insbesondere zur Prävention von Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im frühen Lebensalter. Interdisziplinäre Vernetzung zwischen den beteiligten Systemen ist eine wesentliche Voraussetzung dafür. Im Rahmen des Projekts werden deshalb Kooperationsformen und Vernetzungsstrukturen zwischen der Jugend- und Gesundheitshilfe und ihren Angeboten in acht Kommunen von vier Bundesländern in Form Runder Tische etabliert und erprobt. Neben dem praxisorientierten Schwerpunkt des Projektes wird von der Evaluation und ihrem vorläufigen Zwischenergebnis berichtet. Ziel dieser ist einerseits die Analyse und Nachhaltigkeit der Vernetzungsrealität und erprobten Kooperationen mittels quantitativer und qualitativer Methoden, ander-

erseits auf der fallbezogenen Ebene die längsschnittliche Prüfung der hypostasierten positiven Wirksamkeit früher Hilfen auf die Erziehungs- und Beziehungskompetenzen von Eltern und die Entwicklung von Kindern.

Scott, Stephen/O'Connor, Thomas G./Futh, Annabel u.a. (2010): **Impact of a parenting program in a high-risk, multi-ethnic community. The PALS trial: early prevention and intervention programs.** In: Journal of child psychology and psychiatry and allied disciplines, Vol. 51, H. 12, S. 1331-1341

Parenting programs have been shown to work when delivered to motivated ethnic majority parents in demonstration projects, but comparatively little is known about their impact when delivered to high-risk, multi-ethnic populations by routine local services. Methods: The Primary Age Learning Skills (PALS) trial was a randomized controlled trial of an evidence-based parenting-group program that targeted the parent-child relationship and child literacy. Parents of 174 children were selected from a population of 672 5- and 6-year-olds attending four primary schools in a high-risk, ethnically diverse, inner-city area. Eighty-eight children were allocated to the Incredible Years preventive program plus a shortened six-week version of the SPOKES literacy program, delivered by local services; 86 to usual community services; 152/174 (87%) of families were successfully followed up. Parent-child relationship quality and child behavior were measured using direct observation and parent interview; child reading was assessed psychometrically. Results: Two-thirds (58/89) of those offered the parenting program attended at least one session, with similar enrolment rates across the Black African, African-Caribbean, White-British and Other ethnic groups. Mean attendance was four relationship-building sessions and one literacy-development session. Satisfaction questionnaires were completed by 43/58 starters; 93% said they were well or extremely satisfied, with equally high rates across ethnic groups. At follow-up after one year, those allocated to the intervention showed significant improvements in the parent-child relationship on observation and at interview compared to controls; effects were similar across all ethnic groups. However, child behavior problems and reading did not improve. The cost was £1,343 (\$2,100) per child. Conclusions: Programs can be organized to be engaging and effective in improving parenting among high-risk, multi-ethnic communities, which is of considerable value. To also be cost-effective in achieving child changes may require a set-up that enables parents to attend more sessions and/or an exclusive focus on children with clinically significant behavior problems.

Sidor, Anna/Eickhorst, Andreas/Stasch, Michael u.a. (2012): **Einschätzung der Risiko-belastung in Familien im Rahmen von Frühen Hilfen. Die Heidelberger Belastungsskala (HBS) und ihre Gütekriterien.** In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Jg. 61, H. 10, S. 766-780

Das Ziel der vorgestellten Studie ist es, das neu entwickelte Instrument zur Einschätzung der Belastung „Heidelberger Belastungsskala“ (HBS) vorzustellen und auf seine psychometrischen Eigenschaften zu untersuchen. Die HBS wurde für eine niedrigschwellige und multiprofessionelle Einschätzung von Belastungen und Ressourcen einer Familie nach der Geburt eines Kindes entwickelt. Die HBS findet ihren Einsatz in der aufsuchenden Arbeit von z. B. Familienhebammen sowie in der Forschung. Die Validität der HBS wurde in einer Stichprobe von 284 psychosozial belasteten Familien nach der Geburt ihres Kindes, die Interraterreliabilität in einer Stichprobe von 41 ebenfalls belasteten Familien überprüft. Die HBS weist eine exzellente Interraterreliabilität innerhalb einer homogenen Berufsgruppe (Psychologiestudierende) auf. Bezüglich der Konstruktvalidität wurde ein starker positiver Zusammenhang zwischen der HBS und dem „Anhaltsbogen für ein vertiefendes Gespräch“ (Kindler, 2009) gefunden; die HBS weist einen umgekehrten Zusammenhang mit der mütterlichen Feinfühligkeit auf und einen positiven mit mütterlicher Stressbelastung. Bei einer hohen Belastung in der HBS ist das Risiko der Inobhutnahme des Kindes um 4,5-fache erhöht, die Sensibilität beträgt 63,6 %. Die Gütekriterien erweisen sich als zufriedenstellend.

Sierau, Susan/Brand, Tilman/Jungmann, Tanja (2012): **Parental involvement in home visiting. Interpersonal predictors and correlates.** In: *Infant Mental Health Journal*, Vol. 33, H. 5, S. 489–495

Elterliche Verpflichtung zur und Inanspruchnahme von Frühintervention tragen als Schlüsselvariablen zum Verständnis von Diskrepanzen in der Empfänglichkeit der Familien für diese Dienstleistungen bei. Obwohl die zentrale Rolle des Vaters in der Säuglingsentwicklung weitestgehend anerkannt wird, wurden frühe interpersonelle Prädiktoren der väterlichen Beteiligung an Hausbesuchsprogrammen bislang zu gering beforscht. Diese Arbeit hat zum Ziel diese Forschungslücke zu schließen, indem elterliche postnatale Beteiligung auf die pränatale Partnerschaftszufriedenheit und Qualität der Hilfebeziehung in einer Stichprobe von 124 sozial und finanziell benachteiligten Familien regrediert wurde. Das Engagement des Vaters für das Programm wurde durch die Partnerschaftszufriedenheit vorhergesagt, wobei die wahrgenommene Qualität der Hilfebeziehung, bei gleichzeitiger Kontrolle demographischer Faktoren, den besten Prädiktor des mütterlichen Engagements darstellte. Darüber hinaus mediierte das mütterliche Engagement die Beziehung zwischen der Partnerschaftszufriedenheit und väterlichem Engagement für das Programm. Die Ergebnisse werden vor dem theoretischen Hintergrund diskutiert.

Sierau, Susan/Lehmann, Eva/Jungmann, Tanja (2011): **Fathers in disadvantaged families. The importance of parental self-efficacy and partnership satisfaction for infants' development and mothers' interactive style.** In: *Family Science*, Vol. 2, H. 2, S. 76–86

A father's involvement and influence on child development has received increasing scientific attention over the last decades. Nevertheless, parental self-efficacy (PSE) in fathers and its associations with early mother-child interaction and child outcomes are understudied, especially when environmental conditions of the family are adverse. Partnership satisfaction as a key determinant of family unity could be a possible mediating variable determining these associations. The present article examines the importance of self-rated paternal PSE and partnership satisfaction at six months postpartum for infant's cognitive, psychomotor, and social-emotional development and maternal interaction style at 12 months postpartum in a sample of 83 socially and financially disadvantaged families. Results indicate significant associations among paternal ratings, maternal reciprocity and infants' social-emotional development. Paternal partnership satisfaction was found to fully mediate the association between paternal PSE and maternal reciprocity.

Tausendfreund, Tim/Knot-Dickscheit, Jana/Post, Wendy J. u.a. (2014): **Outcomes of a coaching program for families with multiple problems in the Netherlands. A prospective study.** In: *Children and Youth Services Review*, Vol. 46, S. 203–212

Families who face a multitude of severe and persistent problems in a number of different areas of life are commonly referred to as multi-problem families in Dutch child welfare. Although evidence suggests that short-term crisis interventions can have positive effects in these families, they have up to now not sufficiently succeeded in facilitating sustainable change. Interventions, which offer integrated care over longer periods of time, have been piloted in different European countries, but only few evaluation studies are available yet. In our study we therefore explored an integrated flexible family support program from the Netherlands, called "Ten for the Future" [in Dutch: Tien voor Toekomst]. The research included 122 families over a period of four years and seven months. Analyses on group level and individual case level were carried out. Our results suggest that the intervention is associated with a decrease in family stress. Furthermore, families with lower initial parental stress were found to have a higher chance to end the program significantly earlier. Child behavior problems and family functioning, as perceived by care workers, show less coherent patterns of change. This might be connected to a main focus of family coaches on the direct work with parents alone. We conclude that the care program has potential to decrease family

stress and suggest focusing on the further development of a dual keyworker approach that offers allocated care for children next to parenting support in families with multiple problems.

Tomlin, Angela M./Hadadian, Azar (2007): **Early intervention providers and high-risk families.** In: Early Child Development and Care, Vol. 177, H. 2, S. 187–194

Early intervention and early care providers reported frequently encountering families with multiple economic, social and mental health challenges. Providers endorsed needs for mentoring and training to understand specific problems, to gain knowledge of community resources, to be able to talk with families about challenges and to recognize and manage their own responses to the families. Implications for training are discussed.

Weiß, Hans (2013): **Interdisziplinäre Frühförderung und Frühe Hilfen. Kooperationspartner in präventiven Netzwerken für entwicklungsgefährdete Kinder und deren Familien.** In: Frühförderung interdisziplinär, Jg. 32, H. 2, S. 67-81

Mit dem am 1. Januar 2012 in Kraft getretenen Bundeskinderschutzgesetz ist die Kooperation und Vernetzung aller für das Wohl und die Entwicklung von Kindern verantwortlichen Institutionen, professionellen Dienste und Fachpersonen gesetzlich gefordert. Darin spielt die Interdisziplinäre Frühförderung eine sehr wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang wird eine Analyse der Stärken und Schwächen der beiden Systeme Interdisziplinäre Frühförderung und Frühe Hilfen vorgenommen, die zeigt, dass sie - bei erheblichen Gemeinsamkeiten - in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen. Daher können von einer systematischen Vernetzung und Verantwortungsgemeinschaft beide Systeme profitieren - zugunsten des Wohls und der Entwicklung von Kindern mit psychosozialen Risiken.

Wiegand-Grefe, Silke/Filter, Bonni/Plass, Angela. u.a. (2015): **Familienintervention CHIMPs. Psychische Gesundheit und gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder psychisch kranker Eltern.** In: Nervenheilkunde, Jg. 34, H. 1-2, S. 55–64

Fragestellung: Eine psychische Erkrankung der Eltern kann psychische Beeinträchtigungen und eine schlechtere gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder zur Folge haben. Aktuelle Studien belegen erhöhte psychische Auffälligkeiten und eine schlechtere gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder psychisch kranker Eltern im Vergleich zur Normalbevölkerung. Mit dem CHIMPs-Ansatz (Children of mentally ill parents) wurde eine familienorientierte Intervention entwickelt, erprobt, manualisiert und evaluiert, in dem eine verbesserte psychische Gesundheit und gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder primäre Zielkriterien bilden (1). Methodik: In dieser Evaluationsstudie (n = 53 Interventionsgruppe, n = 14 Wartelistenkontrollgruppe) werden mittels CBCL, SGKJ und BSS-K (2–4) die Veränderungen der psychischen Beeinträchtigungen der Kinder aus der Eltern-, Kinder- und Therapeutenperspektive und mittels KINDL-R (5) die Veränderungen der gesundheitsbezogenen Lebensqualität der Kinder aus der Eltern- und Kinderperspektive im Prä-post-Vergleich mit Katamnese nach einem Jahr berichtet. Ergebnisse: In den Evaluationen dieser Studie werden im Vergleich zur Wartelistenkontrollgruppe verringerte psychische Auffälligkeiten und Beeinträchtigungen sowie Verbesserungen der gesundheitsbezogenen Lebensqualität der Kinder aus allen Perspektiven berichtet, die über ein Jahr weitgehend stabil bleiben. Schlussfolgerungen: Mit diesen Befunden liegen Evaluationsergebnisse einer spezifischen Intervention für diese Risikogruppe vor, die Hinweise auf deren Wirksamkeit in den Zielkriterien geben.

Windorfer, Adolf (2009): **Prävention von Kindesvernachlässigung durch aufsuchende Arbeit von Familienhebammen.** In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Jg. 58, H. 5, S. 368-383

Der Einsatz freiberuflicher Familienhebammen wurde im Rahmen des von der Niedersächsischen Landesregierung geförderten Projektes "Aufsuchende Hilfe für Mütter und ihre

Kinder - Netzwerk Familienhebamme" in den Jahren 2002 bis 2006 in Niedersachsen in drei Kommunen erprobt. Die Daten von 590 betreuten Frauen und ihren Kindern wurden ausgewertet. Die Klientel, die als Zielgruppe definiert worden war - z. B. minderjährige Schwangere und Mütter, alleinstehende Schwangere und Mütter, Schwangere und Mütter in schwierigen sozialen und psychosozialen Lebenssituationen, Schwangere und Mütter mit Migrationshintergrund - konnte durch die Familienhebammen erreicht werden. Bei 80 % der betreuten Frauen und ihren Kindern wurde eine Verbesserung der Ausgangssituation erzielt. Bei allen bearbeiteten Problempunkten wurden positive Veränderungen, aber in unterschiedlichem Ausmaß, erreicht. Die größten Erfolge waren in Bezug auf Abbau von Überforderung und Ängsten, Verbesserung des Wissens, angemessene pflegerische Versorgung des Kindes, Verbesserung der Mutter-Kind-Beziehung und die Verbesserung der gesundheitlichen Situation zu sehen. Die positiven Ergebnisse im Hinblick auf das Erreichen der Zielgruppe, die Ergebnisse der Betreuung sowie die Weiterleitung der Klientinnen in reguläre Hilfestrukturen waren Folge der guten Vertrauensbasis zwischen Klientin und Familienhebamme sowie der intensiven Kooperation zwischen den Familienhebammen und den von den Jugendämtern freigestellten Sozialarbeiterinnen.

Windorfer, Adolf (2011): **Der Einsatz von Familienhebammen im System der Frühen Hilfen. Ihre Rolle und ihre Aufgaben.** In: Frühe Kindheit, Jg. 14, H. 3, S. 20–22

Wolf, Klaus (2014): **"Wie weiter, wenn die SPFH endgültig ruiniert ist?"**. In: Unsere Jugend, Jg. 66, H. 5, S. 229-232

Es erscheint außerordentlich plausibel, Familien in Schwierigkeiten rechtzeitig und intensiv genug so zu unterstützen, dass die Entwicklungschancen der Kinder nachhaltig verbessert und die Bewältigungsversuche der Familienmitglieder angeregt und gefördert werden. Alle mir bekannten postmodernen Gesellschaften haben solche Unterstützungsformen entwickelt - einige sehr differenziert, andere erst rudimentär.

Ziegenhain, Ute/Künster, Anne Katrin (2012): **Frühe elterliche Bindungsförderung in der interdisziplinären Zusammenarbeit.** In: Familiendynamik, Jg. 37, H. 2, S. 84-93

Im Kontext Früher Hilfen und Kinderschutz stellen elterliche Erziehungs- und Beziehungskompetenzen einen wichtigen Ansatzpunkt zur Prävention dar. Faktoren, die empirisch nachgewiesen zu einer Förderung elterlicher Kompetenzen beitragen, werden ebenso wie mehrere bereits evaluierte Förderprogramme für Eltern vorgestellt. Bei der Implementierung wirksamer Programme in die Praxis stellt sich die Herausforderung, wie interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingen kann. Insbesondere das Gesundheitswesen sowie Kinder- und Jugendhilfe sollten kooperieren, um junge Familien rechtzeitig erreichen und ihnen passgenau präventive Unterstützung anbieten zu können. Hier werden Schwierigkeiten benannt sowie Ansätze dargestellt, wie sie überwunden werden können. Abschließend wird diskutiert, warum eine landes- und bundespolitische Steuerung von Netzwerken Früher Hilfen notwendig ist.

Bestandsaufnahmen, Praxisberichte, Expertisen

Ayerle, Gertrud M. (Hrsg.) (2012): **Frühstart. Familienhebammen im Netzwerk Frühe Hilfen.** Köln, BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

In der Reihe Kompakt veröffentlicht das Nationale Zentrum Frühe Hilfen die Ergebnisse der Evaluation des Modellprojektes „Frühstart“, die einen guten Einblick in die Arbeit der Familienhebammen gibt. Familienhebammen nehmen in Netzwerken Frühe Hilfen eine wichtige Schnittstelle zwischen Gesundheitssystem und Jugendhilfe ein. Die vorliegende Studie zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass eine sehr hohe Anzahl Familien für die Teilnahme an der Untersuchung gewonnen werden konnte. Zum

anderen wurden über umfangreiche qualitative Untersuchungen gehaltvolle Zusatzinformationen generiert, die einen guten Einblick in die Arbeit der Familienhebammen und ihre Rolle als Helferinnen und Lotsinnen geben.

Daro, Deborah/Howard, Eboni/Tobin, Jennifer u.a. (Hrsg.) (2005): **Welcome Home and Early Start. An assessment of program quality and outcomes.** *Chapin Hall Working Paper.* Chicago, Ill., Chapin Hall Center for Children

Chapin Hall Center for Children at the University of Chicago, in collaboration with Westat Associates, designed and implemented a comprehensive evaluation of the Early Childhood Initiative's (ECI) two home visitation programs: Welcome Home, a universal home visitation program that provides a single home visit to all first-time and teen parents, and Early Start, a secondary prevention program targeted to new parents facing significant challenges. This report summarizes the changes observed in participants during an 11-month observation period and identifies potential impacts Early Start services might have had on these changes. The report also examines the extent to which the sample families were involved in a reportable act of child abuse during the initial six months following service referral. With respect to participant outcomes, it was found that newborns and their parents are accessing supportive services sooner and are receiving 68 percent more home visits in their initial 3 months in Early Start than was true during the program's first operating year. Welcome Home is well received and is accomplishing the majority of its stated early and instrumental outcomes. The average Early Start participant receiving a minimum number of home visits (15) demonstrated significant improvement in her level of depression, perception of stress, and sense of competence and comfort in caring for her child. Although a substantial proportion of Early Start participants were reported for child abuse following referral to the program, these children tend to be reported at a younger age than those who are referred for services but do not engage. Despite these encouraging trends, only one-third of those referred to Early Start received the service dosage that is necessary to achieve these outcomes.

Fauth, Rebecca/Jelicic, Helena/Hart, Diane u.a. (Hrsg.) (2010): **Effective practice to protect children living in 'highly resistant' families.** *Saveguarding Knowledge Review.* London, National Children's Bureau

Given several recent high-profile child maltreatment cases in the UK, this knowledge review was commissioned to provide evidence on what works in protecting children living in 'highly resistant' families where they may suffer, or are likely to suffer, significant harm because of ill-treatment or the impairment of health or development due to abuse or neglect. It is based on a rapid review of the research literature involving systematic searching and analysis of key data. It summarises the best available evidence from 2000 to 2009 that will help service providers to improve services and, ultimately, outcomes for children, young people and their families.

Renner, Ilona (Hrsg.) (2012): **Wirkungsevaluation "Keiner fällt durchs Netz". Ein Modellprojekt des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen.** 1. Aufl. Köln, BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

In der Publikation wird über die Wirkungsevaluation des Familienhebammenprojekts "Keiner fällt durchs Netz" berichtet. Die Studie zeichnet sich durch ein anspruchsvolles Forschungsdesign aus. Der Forschungsgruppe ist es gelungen, eine sehr hohe Anzahl an Probandinnen für die Teilnahme an der Studie zu gewinnen und die Mütter und Kinder über den gesamten Untersuchungszeitraum bis zum ersten Geburtstag des Kindes immer wieder zu ihren Erfahrungen mit der Elternrolle, zu ihrer Beziehung zum Kind und zur kindlichen Entwicklung zu befragen. Auf diesem Weg konnten wertvolle Erkenntnisse über die Wirksamkeit der Unterstützung durch Familienhebammen, aber auch über Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Hilfeansatzes gewonnen werden.

Renner, Ilona/Heimeshoff, Viola (Hrsg.) (2010): **Modellprojekte in den Ländern. Zusammenfassende Ergebnisdarstellung.** Köln, BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Seit 2007 wurden die verschiedenen Ansätze der Modellprojekte Früher Hilfen wissenschaftlich begleitet. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Begleitforschung vielerorts noch nicht abgeschlossen. Dennoch können bereits erste Ergebnisse zu zentralen Fragestellungen im Kontext Früher Hilfen berichtet werden. Die vorliegende Publikation stellt diese Ergebnisse zusammenfassend und projektübergreifend vor. Sie enthält Informationen dazu, welche Zugangswege zu hoch belasteten Familien sich als geeignet erwiesen haben, wie Hilfebedarf richtig erkannt werden kann oder wie Eltern zur Hilfeannahme motiviert werden konnten. Die Darstellung projektübergreifender Ergebnisse basiert auf der Auswertung einer explorativen Befragung der Modellprojekte durch das NZFH.

Saarland, Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport (Hrsg.) (2010): **Frühe Hilfen – Keiner fällt durchs Netz. Ein Kooperationsprojekt des Ministeriums für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport, der saarländischen Landkreise und des Regionalverbandes Saarbrücken - Abschlussbericht Projektlaufzeit 2007 – 2010.** Saarbrücken, Saarländisches Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport

Suess, Gerhard J./Bohlen, Uta/Mali, Agnes (Hrsg.) (2011): **Wie Elternschaft gelingt (WIEGE) - Projektstandort Hamburg.** Köln, BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Das vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen geförderte Forschungsprojekt „Wie Elternschaft gelingt; ist erstmals der Frage nachgegangen, ob junge Mütter in schwierigen sozialen Situationen, beispielsweise bei einer Suchterkrankung, nach traumatischen Kindheitserlebnissen, in sozialer Isolation oder in finanzieller Not, eine enge und liebevolle Beziehung zu ihren Kindern aufbauen können. Die Forschungsergebnisse zu diesem Modellprojekt zeigen, dass eine verlässliche Elternschaft auch unter schwierigen Bedingungen gelingen kann.

Ziegenhain, Ute/Schöllhorn, Angelika/Künster, Anne Katrin (Hrsg.) (2010): **Modellprojekt Guter Start ins Kinderleben. Werkbuch Vernetzung - Chancen und Stolpersteine interdisziplinärer Kooperation und Vernetzung im Bereich Früher Hilfen und im Kinderschutz.** Köln, BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Das "Werkbuch Vernetzung" enthält praktische Tipps zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Gesundheitsdiensten. Die Arbeitshilfe richtet sich an Fachkräfte in Jugend- und Gesundheitsämtern, bei freien Trägern sowie an Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und diejenigen, die an Netzwerken Früher Hilfen beteiligt sind oder solche Netzwerke starten möchten.

[Tagungsdokumentationen](#)

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.) (2008): **"In Beziehung kommen ..." Kindeswohlgefährdung als Herausforderung zur Gemeinsamkeit.** Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V. (Hrsg.) (2007): **Entmutigte Familien bewegen (sich). Konzepte für den Alltag der Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung.** Köln, Bundesarbeitsgemeinschaft d. Kinderschutz-Zentren

Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2009): **Frühe Hilfen interdisziplinär gestalten. Zum Stand des Aufbaus früher Hilfen in Deutschland ; Dokumentation der Fachtagung in Kooperation mit dem Nationalen Zentrum Frühe Hilfen und der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin e. V. vom 19. bis 21. November 2008 in Berlin. Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe, 70.** Berlin, Deutsches Institut für Urbanistik

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.): **"Stellt die frühe Kindheit Weichen? Dokumentation der Tagung vom 25. - 26. September 2015 in Heidelberg.** Köln, Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)

Das Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie des Universitätsklinikums Heidelberg und das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) haben vom 25.-26. September 2015 zu einer Tagung zum Thema „Stellt die frühe Kindheit Weichen?“ eingeladen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen aus dem In- und Ausland stellten neueste Erkenntnisse vor, die die besondere Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben belegen. Zugleich thematisiert wurden notwendige primär- und sekundärpräventive Strategien, um die Kinder und ihre belasteten Eltern zu stärken. Dem Auf- und Ausbau der Frühen Hilfen in Deutschland kommt dabei besondere Bedeutung zu

Themenhefte

Birtsch, Vera/Kreft, Dieter/Kurz-Adam, Maria u.a. (Hrsg.) (2015): **Gewalt in der Familie Themenheft der Zeitschrift: Unsere Jugend, Jg. 67, Heft 4.** München, E. Reinhardt

Birtsch, Vera/Kreft, Dieter/Kurz-Adam, Maria u.a. (Hrsg.) (2013): **Mentoring- und Patenschaftsprojekte für Kinder und Jugendliche. Themenheft der Zeitschrift: Unsere Jugend, Jg. 65, Heft 10.** München, E. Reinhardt

Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft/Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2012): **Frühe Hilfen. Gesundes Aufwachsen ermöglichen. Themenheft der Zeitschrift: Frühe Kindheit, Jg. 14. Sonderausgabe 12.** Berlin, Deutsche Liga für das Kind

„Frühe Hilfen – Gesundes Aufwachsen ermöglichen“ ist das Schwerpunktthema der Sonderausgabe 2012 der Zeitschrift "frühe Kindheit". Das Heft ist ein Gemeinschaftsprojekt der Deutschen Liga für das Kind e.V. und des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) und beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Frühen Hilfen. Ein wesentliches Merkmal der Frühen Hilfen ist die Interdisziplinarität. So schreiben in der Zeitschrift Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen aus unterschiedlichen Berufsgruppen zum aktuellen Stand und zu den Aufgaben und Perspektiven der Frühe Hilfen. Zu den Themen, die in dem Heft aufgegriffen werden, gehört unter anderem ein Artikel der Kinderärztin Prof. Dr. Ute Thyen zum Beitrag der Frühen Hilfen zu früher Förderung und Bildung von Kindern. Ferner legen Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe und Inga Wagenknecht dar, dass Frühe Hilfen eine Zukunftsinvestition sind und die ausgebildeten Hebammen und Wissenschaftlerinnen Elke Mattern und Ute Lange erläutern die Rolle der Familienhebamme im System der Frühen Hilfen. Das Heft gibt einen guten Über- und Einblick in das breite Aufgabenfeld und die angrenzenden Bereiche der Frühen Hilfen. Die Ausgabe ist ein Gemeinschaftsprojekt der Deutschen Liga für das Kind e.V. und des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen. (NZFH) in Trägerschaft der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und des Deutschen Jugendinstituts.

Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2012): **Frühe Hilfen. Rechtzeitig unterstützen. Themenheft der Zeitschrift: Neue Caritas, Jg. 113, Heft 16.** Freiburg, Brsg., Deutscher Caritasverband

Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna (Hrsg.) (2015): **Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Themenheft der Zeitschrift: Neue Praxis, Sonderheft 12.** Lahnstein, Verlag neue Praxis

Familie und Elternschaft stehen derzeit im Fokus neuer Aufmerksamkeiten. Fragen, ob und wie Eltern ihre Verantwortung für Erziehung und Bildung wahrnehmen und ihrem Kind eine angemessene Förderung und Unterstützung im Prozess des Aufwachsens zukommen lassen, werden nicht allein in spezifischen pädagogischen, sozialpädagogischen oder therapeutischen Fachdiskursen, sondern verstärkt öffentlich verhandelt und gelten zunehmend weniger als familiäre Privatangelegenheit. Dies kommt in Gestalt medialer Inszenierungen, politischer Regulierung sowie sozialpädagogischer Programme in besonderer Weise zum Ausdruck (Jurczyk/Oechsle, 2008; Richter et al., 2009). Zwar waren elterliche Praktiken in sogenannten »Krisenfamilien« stets Gegenstand sozialpädagogischer Betrachtung und Behandlung (etwa Karsten, 1987), doch das derzeit beobachtbare Interesse erscheint übergreifender und tangiert Familie und Elternschaft generell.

Frühe Hilfen zum gesunden Aufwachsen von Kindern Teil 1. Themenheft der Zeitschrift: Bundesgesundheitsblatt, Jg. 53, Heft 10, 2010. Heidelberg, Springer-Medizin Verl.

Frühe Hilfen zum gesunden Aufwachsen von Kindern Teil 2. Themenheft der Zeitschrift: Bundesgesundheitsblatt, Jg. 53, Heft 10, 2010. Heidelberg, Springer-Medizin Verl.

Informationszentrum Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung (IzKK) (Hrsg.) (2010): **Kinderschutz und Frühe Hilfen. Themenheft der Zeitschrift: IzKK-Nachrichten, Heft 1..** München, IzKK

Informationszentrum Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung (IzKK) (Hrsg.) (2005): **Gewalt gegen Kinder. Früh erkennen - früh helfen. Themenheft der Zeitschrift: IzKK-Nachrichten, Heft 1-2..** München, IzKK

[Internetadressen](#)

Caritiasnetzwerk Frühe Hilfen

http://caritas.erzbistum-koeln.de/euskirchen_cv/unsere_hilfen/fuer_schwangere_muetter_und_familien/netzwerk_fruhe_hilfen.html

Babylotse plus Charité#

http://kinderkliniken.charite.de/engagement/unsere_projekte/

<http://www.seeyou-hamburg.de/>

<http://www.leo-stiftung.de/projekte.html>

Frühstart. Familienhebammen im Netzwerk Frühe Hilfen

http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/downloads/Fruehstart.pdf

Keiner fällt durchs Netz (KFDN)

<http://www.keinerfaelltdurchsnetz.de/>

Pro Kind (Intervention)

<http://www.stiftung-pro-kind.de/>

"Soziale Frühwarnsysteme in NRW" und "Schutzengel für Schleswig-Holstein" (Intervention und Vernetzung)

<http://www.soziale-fruehwarnsysteme.de/>

Wie Elternschaft gelingt (WIEGE - STEEP™) (Intervention)

<http://www.fh-potsdam.de/informieren/aktuelles/news-detailansicht/artikel/wie-elternschaft-gelingt-1/>